Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 18. Elbing, Dienstag, 22. Januar 1895. 47. Jahrg.

Felix Faure.

Der Pariser Correspondent der „Voss. Ztg." giebt von dem neuen Präsidenten ein von der bisherigen Schilderung etwas abweichendes Bild. Die Ausführungen sind interessant genug, um sie unseren Lesern mitzutheilen. Das genannte Blatt führt aus:

Das vorherrschende Gefühl des Herrn Felix Faure, als er am Abend des 17. Januar zum ersten Male als Präsident den glänzend beleuchteten Elyseepalast betrat, ist wohl Staunen darüber gewesen, sich selbst als Herrn in diesen geschichtlichen Räumen zu sehen. Noch drei Tage früher hat er sicherlich nicht an die Möglichkeit gedacht, das höchste Staatsamt der Republik zu bekleiden. Es liegt deshalb ein gewisser Humor darin, daß die Umstände aus ihm den „nothwendigen" Mann gemacht haben. An beflissenen Leuten, die vor dem Erfolg das Weihrauchfaß schwingen, fehlt es nicht. Die Männer aber, die ihn mit der knappsten überhaupt noch giltigen Mehrheit gewählt haben, werden über derartige liebedienerische Uebertreibung selbst am ersten lächeln, und Herr Felix Faure ist ein zu verständiger Mann, um sich durch Lobhudelei über seine eigene Bedeutung täuschen zu lassen.

Gewiß, Herr Felix Faure hat ausgezeichnete Eigenschaften. Aber es sind Eigenschaften, die er mit mindestens hunderttausend Franzosen theilt. Er ist immer ein musterhafter Gatte und Familienvater, ein warmer Vaterlandsfreund, ein pünktlicher Steuerzahler gewesen. Er hat in der Führung seines Lebens große praktische Klugheit bekundet und sich von kleinen Anfängen zu hohem Wohlstand emporgearbeitet. Er besitzt die Gabe, mit Menschen gewinnend umzugehen und ihnen Vertrauen zu seiner Zuverlässigkeit einzuflößen; wo immer er einer größern Gemeinschaft beitrat, da wurde er alsbald von den Genossen durch Ehrenämter ausgezeichnet, nicht selten an die erste Stelle gesetzt. Als Kaufmann wurde er Vorsitzender der Handelskammer; als Bürger von Havre Bürgermeister-Beigeordneter und Abgeordneter; als solcher zweiter Vorsitzender der Kammer und Minister, und er hätte vor acht Tagen erster Vorsitzender werden können, wenn er es gewollt hätte. Dieses sich immer gleichbleibende Glück ist natürlich kein Zufall. Es spricht immer für einen Mann, wenn er in jeder Lebenslage die wohlwollende Aufmerksamkeit und Zuneigung seiner Mitmenschen für sich zu gewinnen weiß. Nur beweist es nicht nothwendig, daß er durch Geistesgaben hervorragt. Im Gegentheil: Ich wage zu sagen, daß geistige Ueberlegenheit von Gesammtheiten vielleicht bewundert, aber kaum je geliebt wird. Was eine wählende Körperschaft am meisten schätzt, das ist eine gewisse Durchschnittlichkeit in allen Vorzügen und ein vollständiges Fehlen auffallender Mängel. Sie mißtraut blendenden Fähigkeiten, liebt aber ruhiges, gleichmüthiges Wesen, Maßhalten, weltmännische Gewandtheit und lächelndes Kraftbewußtsein. All das ist bei Herrn Felix Faure zu finden, aber schwerlich mehr. Vielleicht wird mancher urtheilen, daß es nicht genügt, um eine geschichtliche Persönlichkeit zu machen.

Man rechnet es Herrn Felix Faure als hohes Verdienst an, daß er es verstanden hat, seine eigene Geschäfte mit Erfolg zu führen, und schließt, daß er die Geschäfte des Staates mit demselben Erfolge führen werde. Der Schluß ist nur bedingt richtig. Die Eigenschaften, mit denen man die eigenen Geschäfte gut besorgt, genügen nicht immer zum fruchtbaren Walten im ungeheuer erweiterten Wirkungskreise, manchmal sind sie in diesem geradezu hinderlich. Um nur ein Beispiel anzuführen: ängstliche Vorsicht im Planen und Ausführen und gesunde Selbstsucht im Abwägen des eigenen Vortheils gegen fremden sind dem erwerbenden Privatmann in den meisten Berufen, namentlich aber im kaufmännischen, nützlich und förderlich; sie wären geradezu Sünden bei einem Staatsmann an erster Stelle, der die Geschäfte eines großen, drangvoll vorwärts strebenden, schwungkräftigen Volkes besorgen soll.

Männer von der Art des Herrn Felix Faure lassen sich nicht leicht Begehungssünden zu Schulden kommen. Eher verfallen sie in Unterlassungssünden. Selbst wenn die Verfassung ihm gestattete, als Präsident der Republik aus eigenem Antriebe zu schaffen, zu bessern und anzuregen, er hätte zu solcher Thätigkeit schwerlich Neigung. Er wird sich wohl hauptsächlich an das Beispiel Carnots halten und seinen Ehrgeiz darein setzen, ein „korrekter" Präsident zu sein, das heißt ein Präsident, der sich möglichst wenig bemerkbar macht.

Als Unterstaatssekretär und Minister hat Herr Felix Faure sich sehr gut bewährt, denn in diesen Aemtern konnte er seine Gewohnheiten eines ehrbaren Kaufmanns mit Nutzen verwerthen. Er war der pünktlichste seiner Beamten. Sein Arbeitseifer diente seinen Räthen und Sekretären als Vorbild, dem sie mit gemischten Gefühlen nachzueifern suchten. Er rechnete genau, hatte den richtigen Blick, die ihm unterstellte Verwaltungsmaschine zu überwachen und von den Formen der Ministerialbüreaus ließ er sich nicht verblüffen, sondern fegte sie ohne Umstände bei Seite, wenn sie dem geschäftskundigen, welterfahrenen Praktiker schwerfällig, veraltet oder unzweckmäßig schienen. Seine Neigung zu abgekürztem Verfahren und einfachen Lösungen entsetzte oft die verknöcherten Amtsmenschen seiner Ministerien, erwarb ihm aber die Achtung seiner Ministerkollegen und der Abgeordneten. Als Präsident der Republik wird er für diese nützlichen Gewohnheiten kaum jemals Verwendung finden. Hier werden höchstens seine Freundlichkeit, sein weites Wohlwollen, seine immer gute Laune eines kerngesunden Fünfzigers, glücklichen Familienvaters und sorgenfreien Besitzers blühender Geschäftshäuser zu erhöhter Geltung gelangen.

Die menschlichen Vorzüge, die Herrn Felix Faure liebenswürdig machen, hätten ihn niemals für das höchste Amt des französischen Staates empfohlen; er konnte nur darum Präsident der Republik werden, weil die Nothwendigkeit, einen solchen zu wählen, mit betäubender Plötzlichkeit über die Kammern hereinbrach. Sein einziger ernster Wettbewerber war Herr Brisson, der bei allen Gemäßigten den heftigsten Widerwillen hervorrief. Diese Gemäßigten waren die Mehrheit und hatten den Sieg in der Hand. Sie suchten einen geeigneten Mann, aber die Zeit war zu kurz, als daß sie ihn hätten finden können. Herr Dupuy urtheilte, daß er sich nicht zwei Tage, nachdem die Kammer ihm ihr Mißtrauen erklärt hatte, zum Präsidenten der Republik wählen lassen könne. Er ist jung und kann warten. Er lehnte es also nachdrücklich ab, Bewerber zu sein. Herrn Waldeck-Rousseaus Bewerbung war so wenig vorbereitet, daß sie aussichtslos war. Was konnte die Mehrheit von Gemäßigten thun? Viel jackeln durfte sie nicht, sonst überwältigte sie der lodernde fanatische Eifer der Gegner. Sie griff also ohne langes Besinnen nach dem Manne, den die Wahl des Kammer-Vorsitzenden gerade in den jüngsten Tagen in den Vordergrund gerückt hatte; und so wurde Herr Felix Faure Präsident der Republik.

Die Wahl hätte sicherlich viel schlechter sein können. Daß sie nicht besser geworden ist, liegt nicht daran, daß Frankreich keine bedeutenderen Männer hat als Herrn Felix Faure, sondern daran, daß der abscheuliche Ton, der seit dem Boulangismus in der französischen Politik eingerissen ist, eine Reihe hochbedeutender Franzosen der Politik entfremdet hat.

Aus dem preußischen Staatshaushalt.

Nach dem Etat der Eisenbahnverwaltung für 1895—96 werden die etatsmäßigen Stellen der Beamten des äußeren Betriebsdienstes durchweg und zwar bei den Bahnwärtern, Weichenstellern, Lokomotivführern und Heizern sowie der Stationsassistenten erheblich vermehrt. Die jetzigen Stationsaufseher und Telegraphen-Aufseher sollen die Amtsbezeichnung Stationsverwalter bezw. Telegraphenmeister erhalten.

Da bei der Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung davon ausgegangen ist, durch die Umgestaltung der Behörden bei den wesentlich vereinfachten Verwaltungs- und Bureaueinrichtungen und der in Aussicht genommenen Neugestaltung des Etats-, Kassen- und Rechnungswesens eine erhebliche Verminderung der Arbeitskräfte zu schaffen, so ist die Zahl dieser auf 3050 angenommen, wovon 380 höhere, 2180 auf mittlere, 60 auf untere Beamte und 430 auf Arbeiter fallen.

Das Diensteinkommen der Beamten, welche durch die Umgestaltung der Eisenbahnbehörden nicht zur Verwendung kommen, ist in einem besonderen Etat ausgebracht. Die nicht in Beamtenverhältnisse stehenden überzähligen Personen sollen nach Möglichkeit in anderen Zweigen des Eisenbahndienstes Beschäftigung finden. Ferner ist in Aussicht genommen, künftig für die Wahrnehmung der einfachen Bureau- und Rechnungsgeschäfte besonders bei den Inspektionen und den Abrechnungsbureaus statt der Betriebssekretäre etatsmäßige Bureauassistenten zu bestellen, die in die Gehaltsstufen der Stationsassistenten rücken. Ferner soll das Anfangsgehalt der Eisenbahnsekretäre, da diese Stellen vermehrt werden, statt 2100 künftig 1800 Mk. betragen.

Das bestehende Eisenbahn-Kommissariat in Berlin soll aufgehoben und die Aufsicht über die Privatbahnen durch die Präsidenten der Direktionen ausgeübt werden; da die Geschäfte der Eisenbahnabtheilung des Ministeriums sich bedeutend vermehren werden, soll ein Unterstaatssekretär bestellt und die Abtheilung in fünf Sektionen eingetheilt werden.

Durch den Minderbedarf an Beamten des höheren und inneren Dienstes wird eine dauernde jährliche Ersparniß von rund 4,483,000 Mk. bei der Betriebsverwaltung, 717,000 Mk. bei der Werkstätten- und 1,050,000 Mk. bei der Neubautenverwaltung, im Ganzen 6¼ Millionen Mk., herbeigeführt werden.

Diese Ersparniß wird jedoch der Staatskasse erst zu Gute kommen, wenn der besondere Etat über die Dispositionsgehälter und Verlegegelder der zur Verfügung gestellten Beamten seine Erledigung gefunden haben wird. Für das Etatsjahr 1895—96 ist die Ersparniß auf 2½ Millionen Mk. veranlagt.

Um, entsprechend der Zunahme des Güterverkehrs, den Bestand an Güterwagen in angemessener Höhe zu erhalten, ist die Beschaffung von etwa 3100 Güterwagen verschiedener Gattungen beabsichtigt. Hiermit und mit Einrechnung des Ueberschusses der aus Mitteln des Betriebs-Etats 1895—96 zu erneuernden Güterwagen und der aus besonderen Fonds zu beschaffenden Fahrzeuge werden am Schlusse des Etatsjahres 1895—96 etwa 221,800 Güterwagen auf den Staatsbahnen vorhanden sein, gegenüber einem Bestande von 211,935 Güterwagen am 1. April 1894, von 207,392 Güterwagen am 1. April 1893 und von 201,070 Güterwagen am 1. April 1892. Die Kosten sind auf 8 Millionen Mk. veranschlagt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. Januar 1895.

Die Berathung der Justiz-Novelle wird fortgesetzt.

Abg. v. Gültlingen (Rp.): Meine Freunde und ich stehen auf dem Boden der Vorlage. Einer Entschädigung unschuldig Verurtheilter stimmen wir zu, aber die Unschuld muß auch wirklich nachgewiesen sein. Unsere württembergische Regierung hat sich auch schon bisher nicht der Pflicht entzogen, unschuldig Verurtheilten eine Entschädigung zu gewähren. Mit der Berufung, und zwar an die Oberlandesgerichte, sind wir einverstanden. Um den bestehenden Mißständen entgegenzutreten, wäre eine vollständige Revision des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Strafrechts besser gewesen. Bedenklich erscheint mir u. A. die Verminderung der Prozeßgarantien; man sollte den Parteien die Beweiserhebung wie bisher belassen. Redner ist gegen Entschädigung unschuldig Inhaftirter, weil sie, wenn auch wünschenswerth, nicht durchführbar. Dem Nacheide stimmt Redner bei, nicht dagegen der Ausdehnung des Contumacialverfahrens. Sehr einverstanden bin ich mit der nach der Vorlage beabsichtigten Uebertragung der Geschäftsvertheilung und der Besetzung der Kammern an die Landesjustizverwaltung.

Abg. Grillenberger (Soz.) wendet sich gegen Einzelheiten der Vorlage. Die Berufung entwerthe man dadurch, daß man als Gegengewicht die Besetzung der Collegien mit 3 statt mit 5 Richtern vorschlägt. Die Beweiserhebung wolle man einschränken, sie müsse eher ausgedehnt werden. Redner berührt den Fuchsmühler Fall, wo es besonders geboten gewesen wäre, aufzuklären, ob das Eingreifen des Militärs nothwendig war, oder nicht. Die Zeugenvernehmung hierüber habe man verhindert. Redner erinnert an die Prozesse, bei denen Herr Brausewetter präsidirt hat und zeiht diesen der Voreingenommenheit und führt einige practische Fälle an, welche die Ausdehnung der Berufung nothwendig erscheinen lassen sollen. Ebenso erörtert Redner Vorkommnisse, bei denen das Wiederaufnahmeverfahren verweigert worden, obgleich das Gericht gewußt habe, daß ein Unschuldiger verurtheilt war und auch den Schuldigen gekannt habe. Angesichts solcher Zustände solle man nicht das Wiederaufnahmeverfahren noch mehr erschweren. Seine Freunde seien entschieden gegen die Geschäftsvertheilung durch die Justizverwaltung, auch gegen die Einschränkung der Zuständigkeit der Schwurgerichte müsse er protestiren. Mit dergleichen Vorschlägen könne Niemand Sympathieen in Süddeutschland erwerben. Redner bemängelt die Höhe der Gerichtskosten und verlangt Entschädigung der unschuldig Verhafteten, sowie die Einführung der „bedingten Verurtheilung". Wir sind gewiß Freunde der Berufung, große Freunde auch der Entschädigung unschuldig Verurtheilter, aber um den Preis, der uns hier abgefordert wird, wollen wir uns jenes Gute nicht erkaufen; wir können also dieser Vorlage nicht zustimmen. (Beifall links.)

Abg. Werner (Antis.): Einverstanden erkläre ich mich mit dem Vorredner in der Forderung, die hohen Gerichtskosten zu ermäßigen. Wir verlangen auch erfahrene Richter für die Strafrechtsprechung; die Schöffen sind vielfach irriger Auffassung über ihre Stellung; sie sollten belehrt werden, daß sie dem Richter vollständig gleichgestellt sind. Wir sind ganz entschieden gegen die Einschränkung des Wiederaufnahme-Verfahrens. Der Gesetzentwurf müsse in der Commission gründlich durchberathen werden. Das Ansehen der Justiz hat in der Bevölkerung schwer gelitten. Die bedingte Verurtheilung ist dringend anzustreben, auch wenn sie in der Vorlage noch keine Aufnahme sollte finden können. Wir beantragen die Vorberathung durch eine Commission von 28 Mitgliedern. Für uns ist eine Hauptforderung, daß in Deutschland die Rechtsprechung auch nur durch Deutsche erfolgt.

Abg. Frhr. von Buol-Beerenberg (Ctr.): Die Bedenken der beiden Vorredner werden in der Commission jedenfalls eingehende Erwägung finden. Die Erweiterung des Wiederaufnahme-Verfahrens und gleichzeitig die Wiedereinführung der Berufung, das sei ein Unding. Die Entschädigung solle nur denjenigen gewährt werden, deren Unschuld nachgewiesen ist; die Ausdehnung auf alle nachträglich Freigesprochenen dürfte zu weit gehen; in keinem Falle kann Entschädigung für unschuldige Untersuchungshaft gewährt werden, denn bei dieser handelt es sich oft garnicht um richterliche Anordnungen. Diese Berufung, wie sie die Vorlage vorschlägt, wird das Strafverfahren nicht bessern. Empfehlenswerth sei eine ausführlichere Protokollirung in erster Instanz.

Abg. Dr. v. Marquardsen (ntl.): Im Gegensatze zu meinem Freunde, Dr. Enneccerus, bin ich ein Gegner der Berufung und unterschreibe jedes Wort, das Herr v. Buol gegen die Berufung vorgebracht hat. Die Vorlage ist eine höflich gehaltene Anklageschrift gegen Alles, was die verbündeten Regierungen und namentlich die preußische Regierung bei der Berathung des Strafprozesses vertreten haben. Ich bin kein Gegner einer Revision des Strafprozesses, aber ich hätte gewünscht, daß man uns nicht eine ausschließlich preußische Vorlage gebracht, sondern auch die anderen Bundesstaaten gehört hätte. Mir scheint, daß es sich bei der Vorlage nur um Aenderungen handelt, die von Staatsanwälten ausgehen. Das muß uns doppelt vorsichtig bei der Prüfung der Vorlage machen. Redner ist gegen ein Dreirichter-Collegium und die Vertheilung der Geschäfte durch die Landesjustizverwaltung.

Abg. Lerno (Ctr.) erklärt, der Vorlage im Wesentlichsten beistimmen zu können. Er hoffe, daß diese wohlthätige Einrichtung möglichst bald für das ganze Reich Gesetz wird.

Denselben Wunsch hegt Abg. Hilpers (bayrischer Bauernbündler).

Abg. v. Czarlinski (Pole) wünscht, daß die Entschädigung auch auf unschuldig in Untersuchungshaft genommene Personen ausgedehnt werde, denn kleine Händler und auch Bauern würden durch solche Haft schwer geschädigt.

Damit ist die Debatte erschöpft. Die Vorlage wird einer 28er Commission überwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Novelle zum Zolltarif.

Schluß 5 Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 21. Januar.

Das Abendbrod der Soldaten. In der letzten Sitzung der Budgetcommission des Reichstages machte General v. Gemmingen in Bezug auf die Gewährung eines Abendbrodes für Soldaten nähere Mittheilungen. Der Soldat bedarf an Nahrung täglich 120 Gr. Eiweiß, 56 Gr. Fett und 500 Gr. Kohlenhydrate, er erhält aber jetzt nur in der Kaserne geliefert 114 Gr. Eiweiß, 14 Gr. Fett und 494 Gr. Kohlenhydrate. Fehlen also namentlich noch drei Viertel der erforderlichen Ernährung am Fett. Für den Fall, daß die Mittel verfügbar gemacht würden zur Gewährung eines Abendbrods, würde die Fleischportion von 140 auf 180 Gr. erhöht werden; außerdem werde man noch 40 Gr. Fett gewähren. Die Kosten dafür werden betragen für das preußische Contingent 6¼ Millionen Mk., für das ganze Reich 8,050,000 Mk. Wenn bei Gewährung eines Abendbrods die Löhnung von 22 auf 20 Pf. ermäßigt wird, so vermindert sich der Kostenaufwand für das preußische Contingent nahezu auf die Hälfte, nämlich auf 3,213,000 Mk.

Die griechische Opposition fährt fort, Meetings zu organisiren. Das Blatt „Asty" erklärt, jeder Versuch einer Ausschreitung werde unterdrückt werden. Die Schilderung der gegenwärtigen Lage sei ungenau, die Agitation der Opposition habe nur eine oberflächliche Wirkung, das Land sei vollkommen ruhig.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz. Die Chinesen, 14000 Mann stark, mit 100 Bannern, zahlreichen Geschützen und Gatling-Kanonen, griffen die Japaner gestern bei Neu-Chwang an. Die Japaner verfügten nur über 4 Bataillone Infanterie, ein Bataillon Artillerie mit 12 Geschützen. Nach einstündigem Geschützfeuer gingen die Japaner unter General Kastura zum Sturme vor. Die Chinesen zogen sich zurück, den Japanern fünf Geschütze zurücklassend. Nach einem zweiten Ansturm floh die ganze chinesische Streitmacht, ein Theil nach Norden, ein Theil in der Richtung auf Neu-Chwang. Die Japaner setzten die Verfolgung bis Sonnenuntergang fort; zum Bajonettangriff übergehend, so oft die Chinesen sich zum Widerstand sammelten. Die Verluste der Chinesen werden auf 900, die der Japaner auf 50 geschätzt. General Nodzu ist in Hai-Tcheng angekommen und wird sich unverzüglich nach der Front begeben. — Nach einem Telegramm aus Tschifu feuerten gestern drei japanische Kriegsschiffe auf Teng-tschon-fu, eine große von Tschifu westlich gelegene Stadt, ohne ihr Schaden zuzufügen.

Eine Allerhöchste Ordre vom 25. Juli 1893 über die Besetzung der Stellen der Schutzmänner bei den Königlichen Polizei-Verwaltungen bestimmt, in Abweichung von der Bestimmung des Zusatzes 2 zu § 1 der Grundsätze für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Militäranwärtern, daß auch andere Personen zugelassen werden dürfen, sofern die Schutzmannsstellen ordnungsmäßig ausgeschrieben waren und sich Unteroffiziere mit einer mindestens neunjährigen Dienstzeit um die Stellen nicht beworben haben. Die Gültigkeitsdauer dieser Allerhöchsten Ordre ist durch eine neue vom 2. Januar 1895 bis zum 1. Juli 1896 verlängert worden.

Seitens des Fürsten Ferdinand von Bulgarien ist, wie aus Sofia berichtet wird, ein neuer Schritt im Interesse der Annäherung an Rußland geschehen. Der Fürst hat nämlich den Metropoliten von Rustschuk, Gregorius, der bei demselben in großem Vertrauen steht, nach Petersburg entsendet. Dem Metropoliten Gregorius wird großes Talent und die Eignung für diese Sendung beigemessen; dennoch zweifelt man daran, ob dieser neue Versuch von besserem Erfolge begleitet sein werde, als die vorangegangenen.

Sensationelles Gerücht. Nach einer Meldung des „Berl. Tgbl." liegt in Berliner Bankkreisen die Nachricht vor, der König von Griechenland wolle demissioniren. (?) Bezüglich der griechischen Werth-

papiere wird das deutsche Schutz-Comité eine neue Versammlung einberufen, um über die Antwort der griechischen Regierung auf die Note der Vertreter Deutschlands, Englands und Frankreichs in Athen zu berathen. Seitens der deutschen Regierung wird der „Post“ zufolge das Verhalten Griechenlands als eine völlige Ablehnung der gestellten Forderungen angesehen.

Ein neuer Gewaltstreich ist in Serbien behufs Einschränkung der Opposition verübt worden. Auf Grund des Artikels 18 der oktroyirten Verfassung von 1869 sind sämmtliche Beamte, Professoren, Advokaten, Geistliche und Pensionäre von der Wählbarkeit für die Skupschtina ausgeschlossen. Alle Parteiführer, die zunächst dem Gelehrten- und Advokatenstande angehören, wie Ristitsch, Pasitsch, Grutitsch, Avakumowitsch, Ribaratsch und Garaschanin können somit nur als Krondeputirte in die Skupschtina gelangen. König Alexander hatte kurz nach seinem Verfassungsbruch versichert, es solle baldigst eine neue Verfassung mit genügenden Freiheiten gegeben werden. Das ist bis heute ein leeres Versprechen geblieben, dafür hat sich der junge König zu einem Schritt fortreißen lassen, durch den er die hervorragendsten Kräfte des Landes von dem Recht der unabhängigen Mitarbeit an der Wohlfahrt des Landes ausschließt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. Januar. Zu der gestrigen Audienz des Präsidiums des Herrenhauses beim Kaiser wird uns noch Folgendes mitgetheilt: Als der Präsident Fürst Stolberg den Kaiser von dem plötzlichen Hinscheiden des zweiten Vicepräsidenten Oberbürgermeisters Böttiche in Kenntniß gesetzt hatte, rühmte der Monarch die edlen Eigenschaften des Verewigten und seine Wirksamkeit im Herrenhause und in der ihm anvertraut gewesenen Gemeinde. Sodann ging der hohe Herr auf das politische Gebiet über und kündigte die Berufung des Staatsraths als nahe bevorstehend an, von dessen Thätigkeit er sich viel Gutes versprach. Im Zusammenhange damit beleuchtete er die Lage der Landwirthschaft in wohlwollendem Sinne und war der Ansicht, daß der Landwirthschaft auf alle Fälle geholfen werden müsse.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Januar. Im Saale des Gasthauses zu Horitz, in der Nähe von Königgrätz belegen, wurde eine mit Explosivstoff gefüllte Flasche, die mit Draht umflochten war, aufgefunden. Dieselbe ist dem Artillerie-Polytechnikum in Josefstadt übergeben worden, Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Prag, 20. Januar. Fürst Lobkowitz beabsichtigt sein Amt als Landmarschall niederzulegen. Als sein Nachfolger wird Graf Adalbert Schönborn, der Bruder des Justizministers, genannt. Die Ursache des Rücktritts liegt in der Abneigung des Fürsten, mit den verfassungstreuen Großgrundbesitzern ein Wahlkompromiß abzuschließen. Lobkowitz will die Führung des Feudaladels übernehmen und das alte Bündniß desselben mit dem czechischen Volk wiederherstellen.

Budapest, 19. Januar. Das Kabinet Banffy stellte sich heute dem Abgeordnetenhause vor. Das Programm des neuen Ministeriums gipfelte in der Erklärung, daß die neue Regierung sich als eine Fortsetzung der früheren betrachte und daß in der bisher eingeschlagenen Richtung keine Aenderung eintreten solle.

Italien.

Rom, 19. Januar. Sarocco wurde zum König berufen. Infolgedessen soll er seinen Widerstand gegen Kammerneuwahlen aufgegeben haben. Letztere werden bereits Anfang März stattfinden.

Frankreich.

Paris, 20. Januar. Bourgeois berichtete gestern Abend dem Präsidenten Faure über seine Schritte zur Neubildung des Cabinets. Bourgeois erklärte, der erste Act seines Ministeriums werde die Beantragung einer allgemeinen Amnestie mit Ausnahme für Anarchisten und Landesverräther sein. Demnach würde Gerauld-Richard freigelassen und Rochefort und Dillon dürfen wieder nach Frankreich zurückkehren. Sodann, so bemerkte Bourgeois, werde er die progessive Einkommensteuer beantragen, indeß wolle Princarré aus diesem Grunde das Finanzministerium nicht übernehmen; indeß Bourgeois hoffe aber doch das Cabinet sofort bilden zu können. Unter seinen Ministern befinden sich: Dumaire, Cavaignac, Hanotaux und Barthon. Wenn das Cabinet heute gebildet wird, so wird die Kammer für morgen zur Anhörung der Botschaft des Präsidenten und der ministeriellen Declaration zusammenberufen werden. — Casimir Perier hat die Erklärung abgegeben, daß er kein Kammermandat mehr zu übernehmen beabsichtige.

Rußland.

Petersburg, 19. Januar. Der Botschafter in Wien, Fürst Lobanoff, wurde gestern zum Botschafter in Berlin ernannt und wird seinen neuen Posten Anfang März antreten. Die Ernennung soll auf besonderen Wunsch des Kaisers Wilhelm erfolgt sein. — Hier verlautet, daß im Frühjahr die englische Regierung ein Geschwader nach Kronstadt entsenden werde, um dadurch das gute Einvernehmen zwischen England und Rußland zu documentiren.

Belgien.

Brüssel, 19. Januar. Gestern Abend fand im Ministerium des Innern ein Ministerrath statt, in welchem die definitive Erklärung über die Annecion des Congostaates aufgesetzt wurde. Die Erklärung soll am Dienstag der Kammer vorgelegt werden. Heute Nachmittag findet ein weiterer Ministerrath statt unter Vorsitz des Königs.

Der Giftmordprozeß Joniaux in Antwerpen.

Die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen, mit der am Montag begonnen wurde, lieferte, wie wir unseren Lesern gemeldet haben, anfänglich ein sehr ungünstiges Resultat für die Angeklagte. Der erste Experte, der Gerichtsarzt van Byve in Antwerpen, welcher seiner Zeit die drei Leichen secirt hatte, deponirte, daß weder bei Leonie Abley noch bei van de Kerckhove die Todesursache hätte festgestellt werden können. Sicher sei nur, daß weder die erstere am Nervenfieber, noch der letztere an einem Schlaganfalle gestorben sei, und daß nichts dagegen spräche, daß beide in Folge von Vergiftung durch Morphium gestorben seien. Was dagegen den verstorbenen Alfred Ablay anbelangte, so versicherte der Experte ganz positiv, daß bei diesem als Todesursache Vergiftung durch Morphium constatirt worden sei. Der zweite Experte, Professor der Medizin Debaisieur an der Universität Löwen, bestätigte in allen Theilen die Aussagen des Herrn van Byve, und genau in demselben Sinne deponirte der dritte Experte, Professor Devisscher an der Universität Gent. Die beiden Chemiker Bruylants und Druyts erklären, daß sie im Magen des verstorbenen Alfred Ablay 8 Milligramm Morphium gefunden hätten, während sie in den beiden anderen Leichen allerdings bekanntermaßen absolut kein Morphium zu entdecken vermocht hätten. Demgegenüber versicherte der von der Vertheidigung geladene Chemiker Depaire, Morphium wirke nur dann giftig, wenn es in einer Dosis von wenigstens 20 Centigramm verabfolgt würde. Hätte aber Alfred Ablay eine solche Dosis erhalten, so hätte man unbedingt mehr als 8 Milligr. Morphium in seinem Magen finden müssen, hätte Alfred Ablay auch nur ein Centigr. Morphium zu sich genommen, so hätte man dieselben Reactionen in den übrigen Theilen seines Körpers konstatiren können, welche von den experimentirenden Sachverständigen festgestellt wurden. Wenn er um sein Urtheil befragt worden wäre, so hätte er erklären müssen: Alfred hat nur eine ärztliche Dosis Morphium zu sich genommen, aber nicht mehr. Auch der Professor der Chemie Chandelon bestätigte durchaus die Ansichten seines Collegen Depaire. Noch viel günstiger für Frau Joniaux deponirte Herr Sténon, Chemiker und Gerichtsarzt in Brüssel. Nach seiner Meinung beweist nichts, daß Leonie Ablay nicht eines natürlichen Todes gestorben ist, dagegen hält er es für sehr wahrscheinlich, daß die Aerzte, welche sie auf ihrem Krankenbette behandelten, eine durchaus richtige Diagnose, nämlich auf Nervenfieber, aufgestellt hatten. Auch in dem Falle van den Kerckhove kann er absolut nichts entdecken, das auf eine Vergiftung hinzuweisen vermöchte, vielmehr ist nach seiner Ueberzeugung dieser Lebemann, der an dem fraglichen Tage sehr reichlich gegessen und getrunken hatte, einfach einem Schlaganfalle erlegen. Sein Gutachten hätte in dem betreffenden Falle unbedingt gelautet: Tod in Folge von Apoplexie. Was die angebliche Vergiftung Alfred Ablays anbelange, so bewiesen die in dem Körper desselben gemachten Funde an Morphium garnichts. Erst mit 20 Centigr. wirke das Morphium giftig, 8 Milligramm hätte man gefunden, wo bliebe da der Rest von 192 Milligramm, die man fast ganz hätte wieder finden müssen? Nach dem Befunde der Section und den Aussagen der Zeugen, die Alfred gekannt, sei es für ihn ganz unzweifelhaft, daß derselbe an einem Herzfehler gelitten, und an diesem sei er jedenfalls gestorben. Kein einziges Moment zum Beweise einer Vergiftung durch Morphium läge vor. Die Aussagen des Professors Dallemagne an der Universität Brüssel deckten sich vollständig mit denen des soeben verhörten Experten.

Die Vernehmung dieser neun Sachverständigen, die zwei volle Tage in Anspruch nahm, war nicht allein deshalb hochinteressant, weil die Herren Professoren lange und möglichst volksthümliche Auseinandersetzungen über Morphium-Vergiftung zum Besten gaben, sondern auch wegen des Eifers, mit dem sie ihre sich vielfach ganz diametral entgegenstehenden Ansichten verfochten. Daß unter solchen Umständen aber die Aussichten der Frau Joniaux sich bedeutend gebessert haben und daß die Aufgabe der Vertheidigung eine ganz erheblich leichtere geworden ist, braucht wohl noch kaum besonders gesagt zu werden.

Aus aller Welt.

Ein Abenteuer des Grafen Caprivi. Der ehemalige Reichskanzler ist, so schreibt man aus Montreux, bekanntlich ein sehr rüstiger Fußgänger und unternimmt demgemäß von Montreux aus tägliche Wanderungen nach den nahen Höhen. Nun wäre er fast das Opfer eines Unfalles geworden. Er stieg auf Les Avants, zwei gute Stunden von Montreux, wo man einen herrlichen Ausblick auf den See und die Savoyer Berge genießt. Eine Anzahl Montagnards schlittete Heu zu Thal, wobei sie mit halsbrecherischer Schnelligkeit abfuhren. Mitten in der ziemlich schmalen Straße stehend, bewunderte der Graf die Verwegenheit der Schlittenfahrt. Plötzlich kommt unbemerkt ein Heuschlitten in reißender Eile aus einer Biegung daher. Der Führer will seinen Schlitten anhalten, doch vergebens. „Obacht, Obacht!“ schreit er aus Leibeskräften. Da, im letzten Moment macht Caprivi einen Seitensprung — und liegt richtig im Schnee! Er lacht, schüttelt Heustaub und Schnee von sich und geht alsdann gravitätisch weiter seines Weges. — Also erzählen die Zeitungen des Waadtlandes.

Passau, 20. Januar. Gestern Nachmittag platzte in dem zwischen Schaerding und Eggendorf verkehrenden Postwagen eine mit Explosivstoffen gefüllte Sendung. Der ganze Postwagen brannte aus. Vernichtet wurden u. A. größere Geldsendungen, die nach Frankfurt bestimmt waren. Der den Wagen begleitende Postbeamte wurde verletzt.

Flucht eines Hospitaldirektors. In dem Städtchen Cremmen herrscht eine gewaltige Aufregung. Einer der angesehensten Bürger der Stadt, der als Direktor und Verwalter eines von einem Bürger der Stadt errichteten Hospitals fungirte, reiste letzthin nach Berlin, um angeblich Einkäufe für die Anstalt zu machen, kehrte aber nicht wieder zurück. Nachdem zwei Tage vergangen und die zur Verpflegung der Hospitaliten dienenden Vorräthe zu Ende gegangen waren, schöpfte man Verdacht und machte Anzeige. Es stellte sich nun heraus, daß der Herr Direktor sämmtliche Fonds der Anstalt — man spricht von 80,000 Mark — unterschlagen und damit das Weite gesucht und auch gefunden hat. Die in dem Hospital wohnenden Greise haben bettelarm das Hospital verlassen müssen und werden jetzt von der Bürgerschaft unterhalten. Leider ist uns der Name des sauberen Direktors nicht mitgetheilt worden.

Zur Affaire Partisch wird im Verfolg unserer bisherigen Mittheilungen aus Wien gemeldet: Der falsche Oldenburger Pastor Partisch hatte angegeben, er sei der Sohn der hier in Wien wohnhaften Hausmeistersehelente Anton und Theresia Partisch, sei zu Wien am 7. Dezember 1856, 1858 oder 1859 geboren und in der Pfarrkirche zu St. Karl auf der Wieden auf den Namen Johannes getauft. Die Erhebungen der hiesigen Polizeidirektion haben ergeben, daß diese Angaben vollständig erlogen sind. Weder existiren hier Hausmeisterseheleute Anton und Theresia Partisch, noch auch ist in der genannten Pfarrkirche überhaupt ein Kind auf den Namen Johannes Partisch getauft worden.

Landwirthschaftliches.

Pflege des Stallmistes. Seit drei Jahren werden von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft umfangreiche Untersuchungen über die zweckmäßige Pflege des Stallmistes in neun Versuchswirthschaften und an fünf Versuchsstationen ausgeführt. Letztere haben sich die Erforschung einzelner spezieller Fragen zur Aufgabe gemacht, arbeiten aber derartig Hand in Hand mit einander, daß zwischen den einzelnen Forschungen ein gewisser Zusammenhang besteht. — Alljährlich treten die Vorsteher der fraglichen Versuchsstationen zwei bis drei Male zu einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Vorsteher des Versuchslaboratoriums der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zusammen, um die inzwischen gemachten Erfahrungen auszutauschen und weitere Forschungen zu verabreden. Die in der Praxis auf neun Versuchsgütern durchgeführten Versuche sind mit dem laufenden Jahre in das Hauptversuchsjahr eingetreten. — Die verflossenen Jahre wurden in erster Linie dazu benutzt, die bei der Versuchsanstellung sich ergebenden Fehlerquellen zu studieren. Auf sämmtlichen Gütern wurden diese Vorversuche gleichmäßig in der Weise durchgeführt, daß von einer größern Anzahl von Thieren, bei stets gleichbleibender, genau zugewogener Fütterung und sonst andauernd gleichen Verhältnissen, der gewonnene Mist abwechselnd in 2 bezw. 3 oder 4 speziell zu diesem Zwecke erbaute größere Versuchsdunggruben geschafft wurde. Der Mist wurde täglich gewogen und analysiert. Nach längerer Lagerung wurde der Mist aus den verschiedenen Gruben wiederum gewogen und analysirt, so daß auf diese Weise die während der Lagerung entstandenen Verluste ermittelt und die Unterschiede, welche sich hierbei in den verschiedenen Gruben ergaben, festgestellt werden konnten. — Bei dem eigentlichen Hauptversuch werden diese Vorversuche mit der Abänderung wiederholt, daß vergleichsweise der für die eine Grube bestimmte Mist mit dem zu prüfenden Erhaltungsmittel bald im Stalle, bald erst in der Grube versetzt wird, und der nach längerer Lagerung in den Versuchsgruben vorhandene Mist auf dem Versuchsfelde auf seine Wirksamkeit geprüft wird. Die einzelnen Parzellen des Versuchsfeldes sind mehrere Jahre hintereinander auf ihre Gleichmäßigkeit in der Weise untersucht worden, daß bei vollständig gleicher Behandlungsweise sämmtlicher Parzellen, in Bezug auf Düngung, Bestellung, Ernte u. s. w., die Ernteresutate von den einzelnen Parzellen genau gewogen wurden, so daß auf diese Weise zuverlässige Angaben über die Fehlergrenzen bei diesen Feldversuchen ermittelt wurde. Außerdem werden sowohl Proben der Ackerkrume, wie auch des Untergrundes jeder einzelnen Versuchsparzelle analysiert und sind im übrigen nur solche Versuchsfelder beibehalten, welche den zu stellenden Anforderungen an Gleichmäßigkeit genügen. — Der Anbau von Leguminosen und die Düngung mit organischem Stickstoff war während der Vorprüfung auf dem Versuchsfelde grundsätzlich ausgeschlossen. Diese Versuche werden voraussichtlich nicht vor dem Jahre 1898 beendigt sein, da auch die Nachwirkung des Stallmistes geprüft werden soll. Außerdem sind auf verschiedenen Versuchsgütern mehrere Versuchsfelder eingerichtet worden, so daß auf diese Weise auf demselben Versuchsgut nacheinander mehrere Erhaltungsmittel geprüft werden können. Sehr lehrreich sind auch Versuche, welche ohne jedes Erhaltungsmittel in der Weise durchgeführt werden, daß nebeneinander der Stallmist einmal nur mechanische Pflege in vorzüglicher Weise in Bezug auf Ausbreiten und Festtreten des Düngers, Verhinderung von Ab- und Zufluß von Flüssigkeiten aus bezw. zur Dungstätte u. s. w. erfährt, während in einer andern Dunggrube zum Vergleich eine schlechte Lagerung des Stalldungs, wie man dies noch heute in sehr vielen Bauernwirthschaften leider antrifft, nachgeahmt wird. Auf 2 Gütern wurden Versuche in sogen. Tiefställen ausgeführt, in denen der Dung während der ganzen Versuchszeit unter den Füßen der Thiere liegen blieb. Futtermittel und Einstreu wurden durchweg analysiert, um so genau beurtheilen zu können, welche Mengen der verbrauchten Pflanzennährstoffe im Stallmist erhalten blieben. Ueber die Versuchsresultate kann selbstredend noch in keiner Weise gesprochen werden, zumal erst die Ernte dieses Jahres die ersten bestimmten Daten der Hauptversuche bringt. — Ein sehr wichtiges Stück ist indessen vollständig erledigt und bereits abgeschlossen. Es ist dies das Studium der Fehlerquellen, über welche bereits, soweit dies möglich ist, zuverlässige Daten vorliegen, welche auf das bestimmteste andeuten, daß in der That die oft bezweifelte Durchführbarkeit derartiger Versuche in der Praxis nicht nur möglich, sondern vielleicht der einzig gegebene Weg ist, um zuverläßig sichere, und für alle Verhältnisse der Praxis brauchbare Ergebnisse zu erzielen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

§ **Von der Weichsel**, 20. Januar. Mit den Ausbrucharbeiten der Weichseleisdecke sind die fiskalischen Eisbrechdampfer von der Station Großplehnendorf bis Groß-Schlanz angelangt. In den nächsten Tagen dürften sie die Montauer-Spitze erreichen. Auf dem Strome des Mündungsarmes treibt schon seit einigen Tagen nur wenig Eis von oberhalb her der See zu. Der Hauptstromlauf war als ziemlich eisfrei zu betrachten. In Folge dessen war der Fährbetrieb hier ein recht guter. Die von den Eisbrechdampfern stehengelassene Eisdecke in den Strombuchten und zwischen den Buhnen ist schon recht stark und wird von Schlittschuhläufern, sowie von Fischern, welche nach Fertigung von Wuhnen die Fischerei unter dem Eise betreiben, benutzt.

e. **Marienburg**, 20. Januar. Gestern feierte der hiesige Lehrerverein in den Räumen des Gesellschaftshauses sein 20. Stiftungsfest, zu dem zahlreiche Gäste von nah und fern erschienen waren. Aus kleinen Anfängen am 26. Januar 1875 gegründet, zählt der Verein heute die stattliche Anzahl von 73 Mitgliedern. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Lehrer Felske-Schloß Kalthof, hielt die Begrüßungsansprache. Die Aufführungen fanden allgemeinen Beifall und der unvermeidliche Tanz hielt die Theilnehmer recht lange in vergnügter Stimmung beisammen. Der Dirschauer und Danziger Verein hatten per Telegramm, der Elbinger brieflich ihre Glückwünsche übersandt.

S. **Krojanke**, 20. Januar. In Folge Ueberhandnehmens der Füchse wurde hier auf mehreren Gütern, theilweise mit bestem Erfolge, Gift gelegt. Die verendeten Thiere wurden aber zumeist, da das Gift nicht kräftig genug war, auf dem Nachbargelände gefunden. — Auf den Treibjagden zu Kollin wurden 200, zu Julienfelde 50, Glugowo ca. 80 und zu Klesczyns, einem Theilbezirk von Wilhelmswalde, 8 Hasen zur Strecke gebracht. — Es werden in diesem Jahre im Kreise Flatow die Beschälstationen: Skietz, Pottlitz, Sypniewo und Kamin mit je 2 Hengsten aus dem Pommerschen Landgestüt Labes besetzt werden. Die Beschäler treffen etwa am 2. Februar cr. am Stationsorte ein und werden dort bis Ende Juni belassen. — Ueber das Vermögen des prinzlichen Domänenpächters Carl Tiede in Wersk ist der Konkurs eröffnet. Der Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Pink-Flatow. Die erste Gläubigerversammlung findet am 15. Februar statt.

E. **Janowitz**, 20. Januar. Auf den Feldmarken Goncz und Bilawy wurden gestern Treibjagden veranstaltet. Es wurden von 10 Schützen einige 70 Hasen zur Strecke gebracht. Nicht so erfolgreich war das am Freitage von dem Gutsbesitzer M. von hier veranstaltete Treiben, bei welchem von 18 Treibern und 2 Schützen ein Hase erlegt wurde. Das Resultat der am Freitag in Brudzyn abgehaltenen Treibjagd war ebenfalls ein recht annehmbares, 8 Schützen brachten 50 Hasen und 2 Rehböcke zur Strecke.

Lasdehnen, 17. Januar. Vor Kurzem hatte die Besitzerfrau O. zu M. aus Spiritus, Kampfer und verschiedenen anderen Substanzen eine Flüssigkeit zur Einreibung gegen Rheumatismus bereitet und die Flasche damit in die ungewöhnlich heiße Ofenröhre gestellt. Als man die Flasche nach längerer Zeit herausnahm und die Flüssigkeit darin hin und her schüttelte, explodirte dieselbe plötzlich in Folge der übermäßigen Erhitzung, so daß die Glassplitter der Besitzerfrau auch ins Gesicht drangen. Neben anderen Verletzungen wurde namentlich ein Auge derart beschädigt, daß sie die Sehkraft darauf einbüßte.

⁎ **Neuenburg**, 20. Januar. Die Frau des Arbeiters Czlechowski spickte sich beim Schneiden von Fleisch mit der Gabel in den kleinen Finger der rechten Hand. Die Wunde heilte bald, doch schon nach einigen Tagen schwoll der Finger und die Hand an. Trotzdem ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, mußte in diesen Tagen vorläufig der Finger wegen Blutvergiftung und Knochenfraß abgenommen werden. — In Montau wurden bei einer Treibjagd von 24 Schützen 24 Hasen zur Strecke gebracht. Besser waren die Ergebnisse in Rickowken, wo von ca. 25 Schützen 105 Hasen geschossen wurden. Es muß auch erwähnt werden, daß ein Treiber angeschossen wurde. In Milewo wurden von 20 Schützen 111 Hasen und 1 Fuchs erlegt. Jagdkönig wurde der Gutsbesitzer Herr Henning in Sabudownia. — Gestern fand im hiesigen Männergesangverein die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Die Einnahme betrug 1009,82 Mk., die Ausgabe 953,48 Mk., so daß ein Bestand von 56,34 Mk. verbleibt.

Georgenburg, 17. Januar. Am vergangenen Montag ereignete sich in Georgenburg ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Das vierjährige Söhnchen eines dortigen Arbeiters war ganz allein in einer Küche zurückgeblieben und beim Spielen in einen Kessel mit siedendem Wasser gestürzt. Die Verletzungen des Kindes waren dermaßen, daß dasselbe noch in der folgenden Nacht verstarb.

Pollnow, 18. Jan. Am 14. d. M., Abends, hat unser erster Polizeisergeant auf Anordnung der Staatsanwaltschaft zu Stolp den muthmaßlichen Mörder des vor etwa fünfzehn Jahren ermordeten Händlers Fürstenberg aus Zanow, Karl Machalski in Lubow, verhaftet. Der Beamte fand den muthmaßlichen Mörder gemüthlich am Ofen sitzen; er sagte zu ihm: „Sie sind im Namen des Königs verhaftet!“ Machalski fragte: „Wegen Mordes?“ und war dann ganz still. Er ließ sich ruhig die Ketten anlegen. Er soll seiner jetzt von ihm getrennten Frau selbst den Mord gestanden haben. Machalski ist 1825 zu Baldenburg geboren, er ist Schuhmacher. Mit einem Schuhmacherhammer hat er auch, wie er selbst seiner Frau erzählt hat, mit zwei Schlägen gegen die Schläfe im Walde von Turzig sein Opfer getödtet.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 21. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 22. Januar: Wolkig, Niederschläge, wärmer, starke Winde.

* **Die Armen- und Krankenpflege**, wie sie jetzt in allen Gemeinden mit Hilfe der Diakonissinnen ausgeübt wird, findet unzweifelhaft allgemeine Anerkennung; man kommt aber auch immer mehr zu der Einsicht, daß die Mittel, über die die einzelnen Gemeinden zu verfügen haben, nicht ausreichen, um all der Noth, die uns durch die vermittelnde Thätigkeit der pflichttreuen Diakonissinnen näher gebracht wird, zu steuern. Die Heil. Leichnamsgemeinde hat wohl unter ihren Mitgliedern ganz besonders viele, die der ärmeren Klasse unserer Mitbürger angehören; gerade dort giebt es viel wirkliche Noth zu lindern, so daß man sich gezwungen sieht, für eine außerordentliche Einnahme zu sorgen. Daher hat man den Entschluß gefaßt, am 17. Februar zum Besten der Armen- und Krankenpflege der Heil. Leichnamgemeinde ein Concert zu veranstalten und zwar mit Hilfe sehr geschätzter Dilettanten und des vortrefflich geschulten Sängerinnenchors des Herrn Borowski. Dieser Chor, der aus den Schülerinnen der obern Klassen einer Volksschule besteht, hat bereits vor einem Jahre in einem Wohlthätigkeitsconcert sich hören lassen und großen Beifall geerntet. Er steht wohl noch bei Allen, die ihn damals hörten, in bester Erinnerung und wird sicher auch diesmal nicht verfehlen, einen nachhaltigen tiefen Eindruck auf die Hörer auszuüben. Möchte ein recht zahlreicher Besuch des geplanten Concertes die Bemühungen aller Betheiligten lohnen und den edlen Zweck des Concertes fördern helfen.

Zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Flößerei, hat das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft eine Petition an den Reichstag gerichtet, in der es verschiedene Abänderungen des im allgemeinen berechtigten Wünschen entsprechenden Entwurfs verlangt. Es heißt darin: „Für Beschädigungen, welche infolge des Verschuldens des Floßführers oder anderer Personen der Floßmannschaft durch das Floß verursacht worden sind, steht nach § 22 des Entwurfs dem Entschädigungsberechtigten wegen seines Anspruchs ein Pfandrecht an dem Floße mit den im § 41 der Konkursordnung bezeichneten Wirkungen zu. Nach dem zweiten Satze des zweiten Absatzes des § 22 ist dieses Pfandrecht, bis das geflößte Holz auf das Land gebracht ist, gegen jeden Besitzer verfolgbar. Der gleiche Grundsatz soll nach § 28 auf die Verfolgbarkeit des Pfandrechts für die Bergungs- und Hilfskosten Anwendung finden.“ Die Petition weist die Unhaltbarkeit dieser Bestimmung nach, da dieselbe denjenigen Händler, der seine Vorräthe im Wasser lagern muß, in unbilliger und ungerechter Weise schädige, den Holzhandel des Ostens benachtheilige und eine höchst bedenkliche Rechtsunsicherheit herbeiführen würde. Das Vorsteheramt beantragt daher, den § 22, Absatz 2, Satz 2 etwa wie folgt zu fassen: „Das Pfandrecht ist, so lange das geflößte Holz noch ein geschlossenes Floß bildet, gegen jeden Besitzer verfolgbar.“ Ferner beantragt die Petition, die im § 30 vorgeschlagene Verjährungsfrist einheitlich auf sechs Monate zu beschränken. Hoffentlich finden diese durchaus berechtigten Forderungen volle Berücksichtigung.

Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes. Ist zur Verhandlung einer Unfall-Angelegenheit vor dem Schiedsgericht ein Termin angesetzt,

in welchem der angegebene Wochentag mit dem genannten Datum nicht übereinstimmt, z. B. Freitag, den 14. Oktober, während Freitag der 13. und Sonnabend der 14. Oktober ist, und hat die Verhandlung alsdann in Abwesenheit der Parteien oder einer derselben stattgefunden, so unterliegt die auf Grund einer solchen Verhandlung ergangene Entscheidung wegen wesentlicher Verletzung allgemeiner Prozeßgrundsätze der Aufhebung. Sind dagegen die Parteien vorschriftsmäßig geladen und ist laut Inhalt des Sitzungsprotokolls „nach Aufruf der Sache“ verhandelt, so kann eine Partei das Erkenntniß nicht aus dem Grunde anfechten, daß sie trotz Anwesenheit im Geschäftshause keinen Aufruf gehört und daher der Verhandlung nicht beigewohnt habe. Vielmehr würde es in diesem Falle zur Angreifung der Entscheidung des Nachweises bedürfen, daß trotz jenes Vermerkes im Sitzungsprotokolle der Aufruf thatsächlich nicht erfolgt ist. — Die Vorlesung des schiedsgerichtlichen Sitzungsprotokolles oder die Vorlegung desselben zur Durchsicht der Parteien ist zwar empfehlenswerth, besonders wenn es ein Anerkenntniß einer Partei enthält, da indessen die Vorlesung oder Vorlegung durch die kaiserl. Verordnung vom 2. November 1885 nicht vorgeschrieben ist, so kann auf die Unterlassung der Vorlesung oder Vorlegung eine Berufung gegen die Entscheidung des Schiedsgerichtes nicht gegründet werden.

* **Lehrerverein.** Der 2. Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Rettig, widmete zunächst in der am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen“ abgehaltenen Sitzung dem vor wenigen Tagen verstorbenen Kassirer, Herrn Loeck, warm empfundene Worte des Nachrufs und hielt dann nach Verlesung und Genehmigung der letzten Protokolle einen Vortrag über „Die pädagogische Pathologie in der Erziehung des 19. Jahrhunderts“. Er legte seinen Ausführungen die bezügliche Schrift von Kötzle zu Grunde, welche auf Anregung Strümpells entstand, als der Leipziger pädagogische Verein die Lehre von den Kinderfehlern zum Gegenstande einer Preisaufgabe machte. Das Werk ist eine Zusammenstellung von Aussprüchen einer großen Zahl Pädagogen über die in der Kindesnatur schon von den ersten Tagen an zur Erscheinung gelangenden „Fehler“, deren sich — für den Autor — nur 914 ergeben. Zieht er die gleichartigen in Gruppen zusammen, so stellen sich solcher nur einige 20 dar. Mehr Zustimmung als die seitenlange Systematisirung der Kinderfehler fanden die Vorschläge des Autors zur sittlichen Heilung des Kindes, das Verfahren wird sich darnach richten müssen, ob man es mit akuten oder chronischen Fehlern zu thun hat. Die Erziehung muß entsprechend mehr den Charakter einer Kur resp. einer Pflanzung annehmen. Die sehr rege Debatte drehte sich hauptsächlich um die Fragen der sittlichen Vererbung und der Freiheit des Willens. Von der Einladung des Marienburger Lehrervereins zum dortigen Stiftungsfeste wurde Kenntniß gegeben, sowie der Jahresbericht des Pestalozzivereins und das Jahrbuch des deutschen Lehrervereins zur Vertheilung gebracht. In der nächsten Sitzung wird Herr Zeichenlehrer Kirsch über das Fortbildungsschulwesen in Deutschland sprechen.

* **Das Künstlerpaar Hildach,** welches heute Abend auch bei uns concertirt, erntet auf seiner Reise allerorts die freudigste Anerkennung. Der unübertreffliche Zusammenklang der beiden Stimmen, die feine Durcharbeitung der Lieder sowohl humoristischen wie tragischen Inhalts erweckt in den Hörern das Behagen reinen Genusses. Freilich genügt das noch nicht, um in allen Städten den Künstlern einen vollen Saal zu schaffen. Es soll deren einige geben, in welchen Concerte allgemein anerkannter und berühmter Künstler nur einmal aus Neugierde besucht werden, dann „kennt man sie“. Es soll ferner auch solche Städte geben, in denen das Beste der kritischen Weisheit niemals gut genug ist. Bedauernswerthe Einwohner dieser Städte! Gottlob, daß Elbing zu ihnen nicht gehört!

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die nächste Aufführung der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ findet nunmehr bestimmt morgen (Dienstag) und zwar als Fremden- und Schülervorstellung statt. Es werden zu dieser Vorstellung für Schüler Billets zu ermäßigten Preisen verausgabt, während Erwachsene den vollen Opernpreis bezahlen. Die Vorstellung, welche eingetretener Hindernisse halber mehrmals ausfallen mußte, wird hoffentlich morgen dafür um so größeren Zuspruch finden.

* **Im kaufmännischen Verein** spricht morgen Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf über das Japanische Kaiserreich. Der Vortag findet im Rauch'schen Saale statt und muß schon um 9¼ Uhr beginnen, weil das Lokal noch anderweitig benutzt wird.

Sommerfahrplan. Mit Rücksicht auf die zum 1. April d. Js. eintretenden Aenderungen der Directionsbezirke soll die Fertigstellung des diesjährigen Sommerfahrplans bereits bis zum 1. April erfolgen; es sind daher die Vorarbeiten so beschleunigt worden, daß der Sommerfahrplan der Eisenbahndirection Bromberg bereits im ersten Entwurf den betheiligten Behörden zugegangen ist. Derselbe enthält folgende wichtigere Aenderungen gegen den Winterfahrplan: Auf der Strecke Schneidemühl-Dirschau wird Zug 319 Schneidemühl-Konitz 64 Minuten später (statt 9.49 Abds. erst 10.53 Abds.) abgelassen, wie vom Kreisausschuß Flatow beantragt worden war, um den Anschluß vom D-Zuge 71 aus Berlin herzustellen. Ferner wird Zug 455 (ab Schneidemühl 3.23 Nachm.) auf der Strecke Schneidemühl-Neustettin 10 Minuten früher abgelassen (3.13 Nachm.), um den Anschluß an den ebenfalls 10 Minuten früher abgehenden Zug 1507 Neustettin-Konitz zu erreichen. Zug 1507 fährt von Neustettin schon um 6 8 Abds. ab, trifft in Konitz 8 28 Abds. ein, wo derselbe den Anschluß an Zug 5 nach Dirschau, Danzig, Elbing und Königsberg erreicht. Eine wichtige Verbesserung der Zugverbindungen tritt auf der Strecke Bromberg-Dirschau ein, deren Anwohner bisher auch nicht eine Tagesverbindung aus dem Westen (Berlin) besitzen. Diesem Mangel, unter welchem namentlich die Geschäftsverhältnisse der Städte Graudenz, Culm, Schwetz rc. bisher empfindlich gelitten haben, wird nunmehr durch den diesjährigen Sommerfahrplan Abhilfe zu Theil werden, indem ein neuer Zug zwischen Bromberg und Laskowitz eingerichtet wird. Derselbe soll von Bromberg nach Ankunft des Zuges 65 von Berlin (ab schles. Bahnhof 7.20 Morgens) um 4.10 Nachm. abgelassen werden. — Ankunft in Terespol 5.08 Nachm., in Laskowitz 5.23 Nachm. Zum Anschluß nach Schwetz und Graudenz werden gleichfalls neue Züge eingelegt (Abgang aus Terespol 6.04 Nachm., Ankunft in Schwetz 6.22 Nachm. — Abgang aus Laskowitz 5.45 Nachm., Ankunft in Graudenz 6.38 Abds.). In der Richtung von Laskowitz nach Bromberg wird der Zug 610 neu eingelegt (ab Laskowitz 5.42 Nachm., in Bromberg 6.56 Nachm.); zum Anschluß an diesen Zug von Schwetz und Graudenz werden ebenfalls zwei Züge neu eingerichtet: ab Schwetz 4.42 Nachm., an Terespol 5.01 Nachm. — aus Graudenz 4.30 Nachm., an Laskowitz 5 26 Nachm. Die betreffenden neuen Züge sind sämmtlich gemischte Züge. Zwischen Tilsit und Memel wird versuchsweise in Folge der wiederholten dringenden Vorstellungen der Memeler Kaufmannschaft mit Genehmigung des Ministers ein viertes Zugpaar neu eingerichtet (ab Tilsit 4.03, an Memel 6.3 Abds., ab Memel 7.50 Abds., an Tilsit 10.31 Abds.). Ferner hat der Minister die versuchsweise Wiedereinlegung zweier Züge zwischen Allenstein und Ortelsburg, dem Antrage des Bezirks-Eisenbahnraths entsprechend genehmigt (ab Allenstein 1.45, in Ortelsburg 3 33; aus Ortelsburg 8.0 Morg., in Allenstein 9.50 Vorm.).

? **Von der Straßenbahn.** Der Erbauer der schmalspurigen Straßenbahn, Civilingenieur von Greyfeld zu Halle, hat nach erfolgter polizeilicher Genehmigung nunmehr auch mit der Königlichen Eisenbahn-Direction einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Straßenbahn in die Hauptgeleise des hiesigen Güterbahnhofs in der Nähe des Eichwalder Ueberweges einmündet. Die Ausführung des normalspurigen Anschlußgeleises wird seitens der Eisenbahn-Verwaltung für Rechnung des Herrn v. Greyfeld übernommen, wofür derselbe eine Caution von 6000 Mk. zu hinterlegen hat und werden die der Bahnverwaltung durch den Geleisumbau entstandenen Unkosten hiervon in Abzug gebracht. Für die Bedienung des normalspurigen Anschlußgeleises seitens der Bahnbediensteten hat Herr v. Greyfeld an die Bahnverwaltung keine Zahlungen zu leisten. Dagegen hat derselbe für die Unterhaltung des Anschlußgeleises an die Straßenbahn jährlich 44 Mk. an die Verwaltung zu zahlen. Ebenso hat v. Greyfeld die Kosten für die Materialien zur Unterhaltung der Weichen, sowie für die Ersatzstücke des normalspurigen Anschlußgeleises zu tragen. Zum Verladen von Wagenladungsgütern werden Herrn v. Greyfeld die Eisenbahnwagen seitens der Eisenbahnverwaltung nach vorheriger Bestellung nach der Anschlußstelle zugeführt bezw. nach Beladung abgeholt, wofür eine Gebühr nicht erhoben wird, dagegen hat derselbe für die vorkommenden Beschädigungen an Eisenbahnfahrzeugen aufzukommen und werden die Reparaturen für Rechnung des Herrn v. Greyfeld ausgeführt. Bezüglich der Haftpflicht für Unfälle und Schäden bewendet es bei den gesetzlichen Bestimmungen und hat Herr v. Greyfeld der Staatsbahn-Verwaltung gegenüber überall für seine Leute zu haften.

* **Sonntagsausflüge.** Der trockene Weg und der heitere Himmel hatte gestern viele Spaziergänger in's Freie gelockt. Der Wintergarten in Weingrundforst, die Waffeln in Dambitzen und der Wald in Vogelsang übten besondere Anziehungskraft aus.

Reichsgerichtsentscheidung. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung ist der verantwortliche Redakteur einer Zeitung für sinnentstellende Druckfehler, selbst wenn die Entstellung eine Beleidigung enthält, nicht strafbar, sofern er nachweist, daß im Manuskript die Beleidigung nicht enthalten gewesen ist.

Zur Beseitigung etwaiger Eisstopfungen hat auch in diesem Jahre der kommandirende General des 17. Armeekorps Kommandos des Thorner Pionier-Bataillons Nr. 2 zu jeder Zeit und 8 Pontonhakets nebst Zubehör in Graudenz zum sofortigen Abtransport bereit gestellt. Die erforderlichen Hilfscommandos sind entweder beim Generalkommando in Danzig oder in dringenden Fällen bei dem genannten Bataillon direkt zu erfordern.

Ueber die amerikanischen Behörden der Chicagoer Weltausstellung wird mit Recht Klage geführt: die Diplome und Medaillen der Preisgekrönten sind bis heute noch nicht ausgegeben, ja, noch nicht einmal angefertigt. Seit Schluß der Ausstellung sind 1½ Jahre vergangen, seit der Preiszuerkennung noch einige Monate mehr, und heute weiß kein Aussteller, wie eigentlich die Diplome und Medaillen aussehen. Die amerikanischen Behörden entschuldigen diese Verzögerung, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, mit technischen Ausreden, Schwierigkeit der Herstellung des Papiers und Langsamkeit der Prägung, die angesichts der Zeitdauer der Verzögerung zu durchsichtig sind, als daß sie als ernst anerkannt werden könnten.

Ueber die Kosten der verschiedenen Beleuchtungsarten giebt folgende Zusammenstellung Aufschluß. Wenn ein Auer'sches Gas-Glühlicht 22 Stunden brennt, so kann dieselbe Helligkeit mit demselben Preisaufwande bei elektrischem Glühlicht nur auf die Dauer von 10½ Stunden erreicht werden, während ein entsprechendes Quantum Petroleum, in Lampen mit doppeltem Luftzug verbrannt, nur 8½ Stunden lang den gleichen Effekt giebt; Gasbeleuchtung mit Argandbrenner reicht für 5½, mit Schlitzbrennern 4½ Stunden. Demnach wäre das Gasglühlicht dem Preise nach die vortheilhafteste Beleuchtungsart.

*** **Gestern Abend** wurde der Knecht Johann H. aus Einlage hier verhaftet, weil er einen auswärtigen Besitzer auf der Straße überfallen und mit Schlittschuhen gemißhandelt hatte. Der betreffende Besitzer hatte dabei eine erhebliche Verletzung am Kopfe erlitten.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittagssitzung vom 19. Januar.

Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft ließ auf Grund der Beweisaufnahme die Anklage gegen den Angeklagten Figuth fallen, hielt dieselbe dagegen bei den übrigen drei Angeklagten aufrecht mit dem Antrage, bei sämmtlichen Angeklagten, unter Zubilligung mildernder Umstände, die Schuldfrage zu bejahen. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Poerschke, ging in einer fast zweistündigen Rede die Beweisaufnahme nochmals durch und hob ausdrücklich hervor, daß der Angeklagte Wiens, ein bereits 64jähriger, bisher unbescholtener und in sehr gutem Rufe stehender Mann, sich bei dem Justizrath Hartwich mehrere Male Rath geholt hätte, es mithin unmöglich wäre, daß er dennoch vorsätzlich ohne einen Vortheil die ihm zur Last gelegten Vergehen resp. Verbrechen begehen konnte. Durch die Beweisaufnahme wäre ja erwiesen, daß weder Wiens noch die anderen Angeklagten einen Vortheil gehabt hätten und beantragte der Vertheidiger bei den Geschworenen die Verneinung der 13 Schuldfragen. Die Geschworenen folgten diesem Antrage, verneinten die Schuldfragen und der Gerichtshof sprach die Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

Sitzung vom 21. Januar.

Der Schauspieler Richard Lenz, ohne festen Wohnsitz, verheirathet, Soldat gewesen, nicht vorbestraft, geboren am 4. Juni 1868 zu Elbing, ist angeklagt, vor dem Schöffengericht zu Elbing am 9 Februar 1894 in der Privatklage des Schauspieldirektors Werner, genannt Gottscheid, gegen den damaligen Redakteur der „Elbinger Zeitung“, Stein, als Zeuge einen wissentlichen Meineid geleistet zu haben. Die hiesige „Elbinger Zeitung“, deren verantwortlicher Redakteur damals Herr Stein war, hatte in einem Berichte in der Zeitung vom 26. Oktober 1893 den hiesigen Theaterdirektor Gottscheid angegriffen. Letzterer fühlte sich in diesem Berichte beleidigt und strengte eine Injurienklage gegen Stein und dieser eine Widerklage an. Der Verhandlungstermin fand am 9. Februar 1894 vor dem Schöffengericht statt. Der Angeklagte Lenz hatte in den Aufführungen des Freytag'schen Lustspieles „Die Journalisten“ am 4. und 13. November 1893 in der Rolle des geckenhaften Gutsbesitzers Senden thatsächlich in der Maske, Kleidung und in der Art des Auftretens — wie das Publikum allgemein aufgefaßt hat, — den Redakteur Stein copirt, und glaubte Stein, daß der Direktor Gottscheid Lenz dazu veranlaßt habe. Angeklagter Lenz war Zeuge in der Sache. Vor der Vereidigung wurde der Angeklagte von dem Vorsitzenden des Schöffengerichts, Herrn Amtsgerichtsrath Salomon, noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn er wirklich von Gottscheid beauftragt sei oder absichtlich den Stein habe copiren wollen, der jetzt Angeklagte sich dann eine strafrechtliche Verfolgung zuziehen und die Eidesleistung verweigern könnte. Nachdem eine Gegenüberstellung mit den anderen Zeugen stattgefunden hatte, sagte Lenz eidlich aus: „Ich habe am 4. November in dem Stücke „Die Journalisten“ den Senden gespielt, während Gottscheid den Bolz spielte, ich habe den Angeklagten Stein nicht copirt, ich habe zu dieser Zeit den p. Stein noch garnicht gekannt. In der Probe zu diesem Stücke habe ich den Regisseur gefragt, welche Maske ich nehmen sollte, worauf mir dieser entgegnete: „einen kleinen Backenbart ankleben.“ Dieses that ich auch bei der Aufführung, hatte außerdem einen hellen Sommerüberzieher angezogen und einen Cylinderhut aufgesetzt, welchen ich etwas tief ins Gesicht zog. Es ist mir von Niemandem gesagt, daß ich den Stein kopiren sollte. Erst nach der Aufführung habe ich erfahren, daß ich den Stein kopirt hätte. In der zweiten Aufführung am 13. November, nachdem ich den Stein kennen gelernt hatte, habe ich mit derselben Maske und Bewegungen, aber nicht im jüdelnden Jargon, den Senden gespielt.“ Auf Grund dieser eidlichen Aussage wurde Stein mit seiner Widerklage abgewiesen. In der Berufungsinstanz verweigerte Lenz die eidliche Aussage. Der Angeklagte hat sich absichtlich mit dem Tischmesser im Gefängniß in den Finger geritzt, mit dem Blute und einem Holzstäbchen einen Zettel an den Fleischermeister Schmidt geschrieben, worin er bat, den Friseur Schulz zu veranlassen, seine Aussage so einzurichten, daß er nicht genau wisse, ob er vielleicht vor der zweiten Vorstellung zu ihm gesagt, er solle ihm ein Bärtchen kleben, wie Stein es trage, jede andere Auskunft aber verweigern. Der Angeklagte behauptet auch heute, daß er von Niemand vor der Aufführung beeinflußt worden sei, Stein zu kopiren; von der Verabredung der Bühnenmitglieder am 31. Oktober, wegen eines Artikels am 26. Oktober sich zu rächen, habe er nichts gewußt. Der Angeklagte bestreitet ebenfalls, die Kleidung des Stein gewählt zu haben; den kleinen Backenbart habe er auf Veranlassung des Regisseurs sich ankleben lassen müssen. Angeklagter bestreitet mit aller Entschiedenheit, zu Friseur Schulz vor der ersten Vorstellung der „Journalisten“ gesagt zu haben, daß er einen Bart, wie ihn Stein trägt, ihm anlegen solle. Der Angeklagte will Stein vor dem 4. November weder persönlich gekannt, noch gewußt haben, wie er aussehe; allerdings habe er gewußt, daß Stein der Rezensent der „Elbinger Zeitung“ sei. Redakteur Stein, der seit 1893 Redakteur der „Elbinger Zeitung“ war, glaubt mit der größten Bestimmtheit behaupten zu können, daß der Angeklagte ihn schon vor dem 4. November gekannt habe. Er besinnt sich, daß, als nach dem Zeitungskrieg mit dem Direktor Gottscheid die Redaktion die Freibillets zurückgeschickt habe, er an einem Abend in den später gekauften Logenplätzen mit Redakteur Meißelbach gesessen habe; er sei von dem Angeklagten, der mit seiner Frau im Parquet gesessen habe, derart fixirt worden, daß er sich ganz hinten in die Loge habe zurückziehen müssen; ferner habe er in den Zwischenpausen bei vielen früheren Vorstellungen im Corridor mit anderen Schauspielern gesprochen und sie begrüßt, wobei der Angeklagte sich auch unter den Zuhörern befand. Der Redakteur Meißelbach erklärte ebenfalls, daß er an einem Abend bemerkt habe, daß der Angeklagte den Stein in äußerst auffallender Weise fixirt habe, er glaubt auch mit der größten Bestimmtheit annehmen zu müssen, daß der Angeklagte den Stein vor dem 4. November gekannt habe. Der Theaterdirektor Gottscheid giebt an, in einer Versammlung der Bühnenmitglieder am 31. Okt. bestimmt zu haben, daß die „Journalisten“ aufgeführt werden sollten und der Angeklagte den Senden spielen werde, er selbst habe dem Angeklagten persönlich es nicht gesagt. Direktor Gottscheid giebt auch an, daß es Regel bei den Schauspielern ist, den Zeitungsrezensenten kennen zu lernen, mindestens aber die Karte abzugeben. Gottscheid giebt zu, daß er zu der Aufführung sich zwei Westen, wie Stein sie trägt, habe in Danzig machen lassen, dieselben seien jedoch zu spät angekommen. (Es tritt eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.)

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Bremen, 21. Jan. Die Bürgerschaft wird dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag eine Glückwunschadresse durch den Senat überreichen lassen.

Lübeck, 21. Jan. Der Reichsverein hat beschlossen, eine Glückwunschadresse zum Geburtstage des Fürsten Bismarck abzusenden. Wann die geplante Huldigungsfahrt stattfinden wird, soll später bestimmt werden.

Budweis, 21. Jan. In der letzten Nacht wurde der israelitische Tempel ausgeraubt. Die Gegenstände repräsentiren einen hohen Werth. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Rom, 21. Jan. Die Gerüchte, wonach in der letzten Ministerrathssitzung Meinungsverschiedenheiten über die Kammerauflösung geherrscht haben sollen, werden jetzt offiziös dementirt. Der König wird heute das Dekret über die Vertagung unterzeichnen und in wenigen Tagen erfolgt dann die Auflösung der Kammer.

Rom, 21. Jan. General Baratiere erhielt telegraphisch den Befehl, die französischen Lazaristen sofort auszuweisen und gegen jeden französischen Emissär nach den strengsten Kriegsgesetzen vorzugehen.

Athen, 21. Jan. Infolge des Beschlusses der Regierung, die Haus- und Gewerbesteuer um 20% zu erhöhen, fanden vor dem Parlament große Ansammlungen statt. Die Minister wurden ausgepfiffen; Militär mußte einschreiten. Weitere Demonstrationen werden befürchtet.

Paris, 21. Jan. Das neue Cabinet wird heute Abend gebildet sein, demselben werden 4 gemäßigte Republikaner aus dem Ministerium Dupuy angehören, Hanotoux behält das Aeußere.

Paris, 21. Jan. In den Lehranstalten des linken Seineufers herrscht die Influenza so stark, daß viele derselben geschlossen werden mußten.

Paris, 21. Jan. Der Präsident erklärte einer Deputation aus Havre gegenüber die Richtung, welche er in seiner Regierung einhalten will.

London, 20. Jan. Die „Times“ melden aus Honolulu, daß daselbst zu Gunsten der abgesetzten Königin eine Revolution ausgebrochen ist. Die Regierung traf jedoch sofort entschiedene Maßregeln, so daß der Aufstand bald unterdrückt werden konnte. Zwischen der Polizei und den Insurgenten fand ein Zusammenstoß statt, bei welchem mehrere Personen getödtet wurden. 70 Personen wurden verhaftet, darunter 20 Engländer.

Sofia, 21. Jan. Die hiesigen Kaufleute sperrren ihre Geschäfte und weigern sich, die neue Accisesteuer zu entrichten. Die fremden Kaufleute riefen den Schutz der Konsulate an. Auch Italien legte, ebenso wie schon Oesterreich, Protest gegen die Accisesteuer ein.

Cairo, 21. Jan. Der hiesige spanische Konsul verübte Selbstmord.

Newyork, 21. Jan. Der Streik der Arbeiter der electrischen Trambahnen nimmt einen ernsten Charakter an. Die Polizei ist ohnmächtig den Arbeitern gegenüber, weshalb die Einberufung der Bürgerwehr wahrscheinlich ist.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	19./1.	21./1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,00	101,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,00	102,00
Oesterreichische Goldrente	103,00	102,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,10	102,00
Russische Banknoten	219,75	219,70
Oesterreichische Banknoten	164 25	163,90
Deutsche Reichsanleihe	106 10	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,90	105,90
4 pCt. Rumänier	86,00	86,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121 50	121,50

Produkten-Börse.

Cours vom	19./1.	21./1.
Weizen Mai	—,—	140,00
Juni	139,50	139,00
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	118,00	117,70
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	19,70	19,70
Rüböl Mai	40,00	43,40
Juni	43,30	43,60
Spiritus Mai	36,60	36,50

Königsberg, 21. Jan., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	50,75 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	31,25 „	Geld.

Danzig, 19. Jan. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	129—135
„ hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	92
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Transit „	99,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	105,00
russisch-polnischer zum Transit	71,00
Termin April-Mai	111,00
Transit „	77,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	98
Erbsen, inländische	100
„ Transit	77
Rübsen, inländische	165

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,75 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro Januar 30,50, 31,75 Gd.

Bekanntmachung.

Am 12. November 1894 Abends zwischen 8 und 9 Uhr, ist der Arbeiter **Friedrich Wölke** aus Pangritz-Colonie auf dem „Kleinen Exerzierplatz" bezw. der „Reiferbahn", hier, von einem ihm entgegenkommenden Manne, der **sich in Gesellschaft 2 anderer Männer** befand, ohne Veranlassung derart mit einem harten Gegenstand (Flasche oder Messer) auf den Kopf geschlagen, daß er **bewußtlos** ins Krankenhaus hat geschafft werden müssen und dort 14 Tage in ärztlicher Behandlung gewesen ist.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit ersuche ich Jedermann, welcher Zeuge dieses Ueberfalls gewesen ist oder sonst Anhaltspunkte zur Ermittelung des Thäters geben kann, insbesondere auch die **beiden Begleiter** des unbekannten Thäters, sich zu ihrer Vernehmung im diesseitigen Büreau (Landgericht 2 Treppen) einzufinden oder bezügliche **schriftliche** Mittheilung zu den Acten IV. J. 628/94 an mich gelangen zu lassen.

Elbing, den 16. Januar 1895.

Der Erste Staatsanwalt.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Januar 1895.

Geburten: Kaufmann Ferdinand Plohmann S. — Arbeiter Wilhelm Klein T. — Fabrikarbeiter Carl Gerlach T. — Fabrikarbeiter Friedrich Heske T. — Former Julius Throbok T. — Arbeiter Ferdinand Dziembowski T. — Tischler Wilhelm Rehse S. — Fabrikarbeiter Andreas Rehberg T. — Arbeiter August Schmidt S. — Maurergesellen-Wittwe Auguste Koslowski, geb. Neumann, S.

Eheschließungen: Schuhmacher Isidor Guth-Stuhm mit Henriette Neumann-Elbing.

Sterbefälle: Dienstmädchen Auguste Grabowski 21 J. — Fleischer-Wittwe Regine Barendt, geb. Schakowski, 62 J. — Rentier Joh. Christian Barthels 85 J. — Fleischer Carl Schmidt 1 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Lettau 7 M.

Heute wurde uns ein gesunder Knabe geboren.
Elbing, den 21. Januar 1895.
Walter Dross und Frau.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme und reichlichen Blumenspenden beim Begräbniß unserer uns unvergeßlichen Mutter, Frau **Marie Stern**, sagen wir Allen unsern innigsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 22. Januar 1895,
Abends 8¼ Uhr:
Hôtel Rauch.

Vortrag

des Herrn Pfarrer **Krause-Thiensdorf** über:

„Das Japanische Kaiserreich".

Bücherwechsel im Gewerbehaus.

Dieser Vortrag muß **ausnahmsweise** genau 8¼ **Uhr beginnen**, da das Local noch anderweitig benutzt wird.

Der Vorstand.

Westpr. Prov.-Fechtverein.

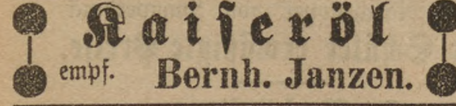
Dienstag, den 22. Januar 1895, im **Vereinslokale** (Herrn Speiser):

Generalversammlung.

Um recht zahlreichen Besuch seitens der Fechtmeister und Mitglieder bittet **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Freitag, den 25. d. Mts., sollen aus dem Schutzbezirk **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
11 Roth-, 4 Weißbu.-, 6 Bir.-Nutzholz,
242 R.-Mtr. Klobenholz,
145 „ Knüppelholz,
390 „ Reisig III.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr,
im Gasthause zu Schönmoor.



empf. Bernh. Janzen.

Tannhäuser.
Benefiz für Fräulein Mertens.
Elisabeth „ Fräulein Mertens.

III. Grosse Lotterie

Ziehung am 7., 8. und 9. März 1895
zu Meiningen.

5000 Gewinne darunter Haupttreffer im Werthe von **50,000 Mark.**

Loose à 1 Mark
11 Loose für 10 Mark
28 Loose für 25 Mark
(Porto und Liste 20 Pfg.) sind zu beziehen von der

Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in **Meiningen.**

Loose à 1 Mark zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Dienstag, 22. Januar c., Abends 8 Uhr,
im Casino-Saale:

Anna und Eugen Hildach

Lieder- und Duetten-Abend.

Textbücher und **Billets** in **C. Meissner's Buchhdlg.**

Markthalle.

Der erste



Masken-Ball

findet
am Sonnabend, den 26. Januar, dortselbst statt.
Anfang 8 Uhr Abends.
Grosse Ueberraschungen, sowie **Prämiirungen der schönsten Masken.**
Um zahlreichen Besuch bittet
Das Comité.

NB. Der Ueberschuß ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Masken sind am Festabend ev. im Lokale zu haben.

Ohne Kappen kein Eintritt.

Eintrittskarten à 75 Pf. sind vorher in der Markthalle und bei Herrn Friseur **Gande** zu haben.

Bekanntmachung.

Montag, den 28. d. Mts., sollen aus dem Schutzbezirk **Grunauer Wüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
2 Ei.-, 4 Bu.-, 1 Bi.-, 33 Kief.-Nutzholz,
45 R.-Mtr. Klobenholz,
10 „ Knüppelholz,
146 „ Reiser III.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr,
im Gasthause zu Dambitzen.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirection als unbestellbar:

Einschreibebriefe: An J. Sefferin, Kiew, aufgegeben in Zoppot am 11. 8. 94; an Michau Schulz, Petersburg, aufg. in Ladekopp am 13. 6. 94; an Seemann Robert Aluskewitz, Kranagna (Brasilien), aufg. in Danzig am 8. 3. 89; an Eigenthümer Welke, Danzig, aufg. in Danzig am 22. 9. 94; an O. Loesen, Neufahrwasser, aufg. in Neufahrwasser am 27. 9. 94; an Frau Gutsbesitzer Buchholz, Mendromniroz bei Tuchel, aufg. in Pr. Stargard am 6. 10. 94; an Warschewski, Posen, aufg. in Danzig am 22. 10. 94; an R. Hasse, Gärtnerei, Dirschau, aufg. in Dirschau am 2. 11. 94; an A. Grabowski, Danzig, aufg. in Danzig am 12. 11. 94; an Lisbeth Tranz, Handelsfrau, Königsberg i. Pr., aufg. in Oliva am 4. 9. 94; an Frau Gutsbesitzer Buchholz, Mangelmühle bei Tuchel, aufg. in Mewe am 10. 10. 94; an Jenny Roß, Berlin, aufg. in Graudenz am 25. 9. 94; an Frl. Lina Krakau, Berlin, aufg. in Graudenz am 19. 9. 94; an Frl. Martha Rusgofski, Danzig, aufg. in Laskowitz am 4. 10. 94; an Frau Bezirksfeldwebel Kurz, Thorn, aufg. in Culm am 27. 10. 94.

Postanweisungen: Amtsgerichts-Kasse, Berlin, über 2,40 M., aufgegeben in Thorn am 22. 6. 94; Nr. 1541, Stettin, über 17,55 M., aufg. in Briesen (Wpr.) am 19. 5. 94; an Gutsbesitzer Zimmermann, Barlewitz bei Stuhm, über 3 M., aufg. in Stuhm am 4. 10. 94; Nr. 119, Ratibor, über 12 M., aufg. in Thorn au 3. 6. 94; an Großherzogl. Amtsgericht, Apolda, Sporteleinnahme über 2,50 M., aufg. in Thorn am 21. 9. 94; an G. Mar, Frankfurt a. M., über 50 M., aufg. in Danzig am 11. 8. 94.

Brief: An Fr. Wessel, Danzig, über 1,50 M., aufg. in Danzig am 13. 10. 94.

Packete: An Frl. Marie Hartmann, Harburg a. E., aufgegeben in Danzig am 19. 10. 94; an Lieutenant Fritsch, Regiment Nr. 111, Rastatt, aufg. in Thorn am 16. 10. 94.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bezw. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, 15. Januar 1895.

Der Kaiserl. Ober-Postdirector.
Zielcke.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. **2** M. hat abzugeben **Krohn,** Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch).



Von besonderem Interesse

dürften die von nachstehender Firma unternommenen

Gelegenheitskäufe

und **außergewöhnlich günstigen Abschlüsse** sein, in:

Tuchen und Buxkins,
seidenen und wollenen
Kleiderstoffen,
Leinen- und Baumwollwaaren,
Teppichen, Gardinen und Läuferstoffen,
Herren-, Damen-, Kinderwäsche,
sowie
Tricotagen u. v. a. m.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Die Romanwelt

beginnt soeben ein neues Quartal und wird **unter vielem andern** folgende Romane veröffentlichen:

„Die kleine Elten." Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von **Rudolf Stratz.**
„Verspielte Leute." Von **Helene Böhlau.**
„Die gute Tochter." Von **Max Kretzer.**
„Khaled." Eine arabische Geschichte. Von **Marion Crawford.**
„Der Tintenfleck." Von **René Bazin.**
„Esther Waters." Von **George Moore.**

„Die Romanwelt" kann in zwei Ausgaben bezogen werden:
In Wochenheften, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.
Das **erste Heft** sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur **Probe.**

Abonnements
werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen **Buchhandlung Nachf.** in **Stuttgart.**



J. Vollner's
weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen,** als **Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit 2c. Aerztlich vielfach empfohlen.**

Original-Packete à **50 Pfg.** und **1,00 Mk.** zu haben bei **G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke,** woselbst Prospecte gratis verabfolgt werden.

Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Ersten jeden Monats stattfindenden gross. Ziehungen, in welchen **jedes Los sofort einen Treffer** sicher erhält. Der Teilnehmer kann durch dieselb. von d. in Treff. à M. 500000, 400000, 300000 etc. zur Auszahlung gelangend. ca.

20 Millionen

bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 etc. mindestens aber nicht ganz den halben garantirten Einsatz gewinnen. Prospekte und Ziehungslisten gratis. Jahresbeitrag für alle 12 Ziehungen Mk. 120.— oder pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.—, ein Viertel Mk 2.80. Anmeldungen bis spätestens den 28. jeden Monats Alleinige Zeichnungs-Stelle Alois Bernhard, Frankfurt a. M.

??? Wer ???

sich auf **leichte ehrliche Weise** einen **grossen Nebenverdienst** verschaffen will, schreibe unter „Erwerb" an die Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubehör, Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48,** 1 Tr.

Ein möbl. Zimmer und Kabinet resp. 2 z. 3. Feb. oder sp. zu vermiethen **Junkerstraße 38,** 1.

Dienstag, den 22. Januar 1895:
Fremden- und Schülervorstellung.

Hänsel und Gretel

Schüler ermäßigte Preise.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 18. **Elbing, den 22. Januar.** **1895.**

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

1)

1.

In die flach gewölbten Kellerräume unter dem Rathhause der alten norddeutschen Stadt fiel nur mit gedämpfter Helle das Tageslicht. Besser als die lebende Generation haben es ja unsere Vorväter verstanden, sich dämmerig-trauliche Plätzchen zu behaglichem Trunk und kurzweiligem Geplauder zu schaffen — kühle, lauschige Winkel, in die der edle Duft des alten Rheinweines gleichsam von Jahrzehnt zu Jahrzehnt festgebannt bleibt und in denen sich der Uebergang vom Abend zur Nacht und von der Nacht zum Morgen für den seßhaften Zecher nicht all zu beschämend merkbar macht.

Ein ehrwürdiger runder Eichentisch mit rissiger Platte und mächtigen geschnitzten Füßen stand inmitten des niederen Raumes. Er stammte aus dem Sitzungssaale eines hohen und wohlweisen Rathes und die Grauköpfe, welche sich jetzt zum Frühtrunk oder zum Abendschoppen an ihm niederließen, waren vielleicht die Urenkel Jener, deren Fäuste in den Tagen seines Glanzes zur Bekräftigung eindringlicher Rede auf ihn gefallen waren.

Den Gestalten dieser Stammgäste vom runden Tische war es denn auch unschwer anzusehen, daß sie sich ihrer Auszeichnung vor der großen Masse der Nebenmenschen vollauf würdig wußten. Wohl waren sie in ihrer äußeren Erscheinung sehr von einander verschieden. Es gab unter ihnen Kurze und Lange, Fette und Hagere, Greise und Männer in jenen Jahren, die man die besten zu nennen pflegt. Aber für den aufmerksamen Beobachter hatten sie trotzdem etwas Gemeinsames. Dies war der Ausdruck von Hoheit, von selbstbewußter Würde in ihren Mienen, und vor Allem die beinahe feierliche Gemessenheit, mit welcher sie sich die Hand zu Willkommen und Abschied reichten, sich ihre ernsthaften Betrachtungen über die Tagesfragen mittheilten oder um den in beständiger Wanderschaft begriffenen Streichholzbehälter ersuchten.

Wenn diese Auserwählten wirklich die Nachkommen jener alten patrizischen Rathsherren waren, für deren hitzigen Disput oft selbst der schwere Eichentisch nicht fest genug auf seinen Beinen gestanden, so hatte sich von den derben und geräuschvollen Umgangsformen ihrer Vorfahren jedenfalls nichts mehr auf sie vererbt. Ereignisse ganz ungewöhnlicher Art mußten sich auf der Bühne des großen Welttheaters oder im Bannkreis der ehemals freien und Hanse-Stadt zugetragen haben, wenn Rede und Gegenrede an dem runden Tische lebhafter hinüber flogen.

So wenigstes war es gewesen seit Jahr und Tag.

An diesem Vormittag aber starrte der glatt gescheitelte Kellner von seinem Platz am Büffet wieder und wieder mit weit aufgerissenen Augen wie auf ein offenbares Wunder nach dem runden Tische hinüber. Denn da gab es heute erregte und höher gefärbte Gesichter, die nicht der Rauenthaler und Schwarzhofsberger so auffallend geröthet hatte — Gesichter, denen zum Theil sogar jener Ausdruck selbstbewußter Würde abhanden gekommen war, ohne welchen man sonst doch Keinen in der ausgezeichneten Tafelrunde sah.

„Wissen Sie auch, mein Herr, daß ich im Namen des beleidigten Magistrats ohne Weiteres den Staatsanwalt gegen Sie anrufen könnte?"

Dröhnend hallten diese inhaltsschweren Worte eben von den flachen Gewölben des Rathskellers wider, und eine tiefe Stille, etwas von dem Schweigen des Entsetzens, folgte ihnen nach.

Was sie so eindrucksvoll und gewichtig machte, war die Persönlichkeit des Mannes, der sie gesprochen. Nicht nur an Größe und Umfang seines mächtigen Körpers überragte er bei Weitem alle die Anderen am runden Tische, sondern in seinem feisten Antlitz prägten sich auch mit unverkennbarer Schärfe jene Züge aus, welche die Herrschernatur verrathen. Seine Brauen waren finster zusammengezogen und mit durchdringender Schärfe blitzten darunter die kleinen hellen Augen durch die Gläser seiner goldenen Brille. Es bedurfte sicherlich einigen Muthes, diesen vernichtenden Zornesblicken ohne Verwirrung Stand zu halten.

Der kleine, grauhaarige, wunderlich aussehende Mann aber, an welchen die drohende Frage gerichtet worden war, brach nicht zusam-

men unter der Wucht des fürchterlichen Unwillens, der sich da auf sein Haupt entlud. Er hatte seinen Stuhl ein wenig zurückgeschoben und stand hoch aufgerichtet an dem eichenen Tische, über den er dessenungeachtet nicht all zu weit emporragte. Das dämmerige Tageslicht fiel auf sein schmales, bartloses, fein geschnittenes Gesicht, auf seine hohe, glänzende Stirn und auf sein langes, fast schon weißes Haar. Vielleicht nur im Widerschein dieses Lichtes, vielleicht aber auch im Feuer einer starken Begeisterung leuchteten seine klaren, blauen Augen. Wie schützend hatte er seine magere Rechte über ein dünnes gedrucktes Heftchen gebreitet, auf dessen schreiend gelbem Umschlag zu lesen war: „Vandalismus oder Unverstand? — Ein Schmerzensschrei von Gerhard Harras."

Als er nun nach einem tiefen Athemzuge zu sprechen anhob, klang seine Stimme leise und schüchtern; aber von Sekunde zu Sekunde gewann sie an Festigkeit und Kraft.

„Den Staatsanwalt, Herr Syndikus Marquardt? — Nun, immerhin! — Wenn es in unsern Tagen ein Verbrechen ist, seine Meinung frei zu äußern, so kann ich nicht bereuen, mich dieses Verbrechens schuldig gemacht zu haben! — Und nicht einen Satz nehme ich zurück von dem, was da geschrieben steht — nein, nicht ein einziges Wort! — Wenn dieser Magistratsbeschluß zur That werden soll, wenn Sie das ehrwürdige Wahrzeichen Ihrer Stadt, eines der herrlichsten Denkmäler mittelalterlicher Gothik, von rohen Händen in Trümmer legen lassen, so werden Sie Ihren Namen selbst mit einem Makel behaften, der noch Ihren spätesten Nachkommen die Röthe der Scham ins Antlitz treiben muß! — Denn Keiner wird die Gründe verstehen, die Sie zwingen konnten, das Friesenthor zu schleifen! — Ein Hinderniß für den Verkehr sollte es geworden sein? — Läßt sich wohl ein jämmerlicherer Vorwand erfinnen? — Ich wollte wahrhaftig, es ständen inmitten Eurer Verkehrsströme auf Schritt und Tritt solche Hindernisse, damit die Uebergeschäftigen und allzu Eiligen sich an ihnen die Köpfe einrennen! — Vielleicht möchte es etwas fruchten, wenn sie auf so fühlbare Weise durch die stummen Zeugen vergangener Zeiten daran erinnert werden, daß es auch einmal bessere Jahrhunderte gegeben hat — Jahrhunderte, in denen man wenigstens auch für andere Dinge Zeit und Liebe hatte, als für die erbärmliche Jagd nach dem Golde und für die leidige Begierde, sich auf Kosten seiner Nebenmenschen zu mästen und zu bereichern!"

Der glattgescheitelte Kellner stand mit offenem Munde da; die Herren am runden Tisch sahen einander mit großen Augen und rathlosen Mienen an; der Syndikus Marquardt aber setzte sein Glas an die Lippen und trank es langsam leer. In seinem Antlitz und in seinen Bewegungen war etwas von der Feierlichkeit des Richters, der sich anschickt, ein Todesurtheil zu verkünden.

Da tönte mitten hinein in die tiefe beklemmende Stille von einem der kleinen Nebentische her eine schöne jugendliche Stimme von fast musikalischem Wohllaut.

„Bravo! — bravissimo!"

Und blitzschnell fuhren alle Häupter herum, den Urheber dieser unerhörten Beifallsäußerung zu entdecken.

Der aber machte durchaus nicht Miene, sich vor dem Kreuzfeuer zorniger Blicke, das da auf ihn gerichtet war, ängstlich zu verstecken. Vielmehr sah er lächelnd von Einem zum Anderen, streckte gemächlich die Beine von sich und fuhr mit seiner frauenhaft weißen und zarten Hand gleichsam liebkosend durch sein dichtes, schwarzlockiges Haupthaar.

So weit sich's in dem zweifelhaften Kellerlichte erkennen ließ, war er mit auffallender Eleganz gekleidet und nicht älter als zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahre.

„Kennen Sie den Menschen, Heinrich?" wandte sich der Stadtsyndikus Marquardt an den versteinerten Kellner, und es war sicherlich unmöglich, eine größere Fülle von Geringschätzung, ja, Verachtung in den Klang einer menschlichen Stimme zu legen. Der Gefragte zog in großer Verlegenheit den Kopf zwischen die Schultern und machte eine verneinende Bewegung.

Der junge Mann an dem Nebentische aber erhob sich sehr gelassen, trat so nahe an den Syndikus heran, daß dieser ein wenig zur Seite rückte, und sagte mit einer leichten, zierlichen Verbeugung:

„Astolf Sigurd, Schauspieler! — Wenn Einer der Herren mir etwas zu sagen hat, so bin ich zu seiner Verfügung."

Auch wenn er nicht ausdrücklich seinen Stand genannt hätte, würde man vielleicht etwas Theatralisches in diesem dreisten und überlegenen Auftreten eines so jungen Mannes gefunden haben. Aber es war nicht zu leugnen, daß ihm diese Art und Weise recht wohl anstand. Sein blasses, scharf geschnittenes Jünglingsgesicht mit den großen, dunklen, ausdrucksvollen Augen, die eigenthümliche und doch anscheinend ganz natürliche Anmuth, mit welcher er sein Haupt gegen den Stadtsyndikus geneigt hatte, um sich dann sogleich wieder zu freier und sicherer Haltung aufzurichten, gaben ein Bild von Ritterlichkeit und jugendlichem Feuer, das an einem anderen Orte vielleicht nicht ohne Wirkung und Würdigung geblieben wäre.

Doch der Stadtsyndikus verschmähte es, den Eindringling einer Antwort zu würdigen. Als wäre da, wo er stand, nur leere Luft gewesen, wandte er sich über ihn hinweg mit einem kleinen, nicht eben angenehmen Lächeln an seinen grauhaarigen Gegner.

„Der Beifall, den Sie da so unerwartet gefunden haben, Herr Harras, ist wohl am besten geeignet, mich einer ernsthaften Widerlegung Ihrer pathetischen Rede zu überheben. Und wenn — wie ich nicht zweifle — meine

Collegen im Magistrat denken wie ich, werden Sie auch eine gerichtliche Verfolgung wegen dieser Schmähschrift kaum zu besorgen haben. Derartige Angriffe können uns nicht erreichen und sie verdienen keine andere Antwort als ein mitleidiges Lächeln. Daß ich die Sache hier zur Sprache gebracht habe, geschah eben nur in einer Regung berechtigten Erstaunens über die merkwürdige Unbefangenheit, mit welcher Sie in unserer Mitte zu erscheinen beliebten, nachdem Sie uns öffentlich den Fehdehandschuh hingeworfen."

Die wortlose Erstarrung der ehrenwerthen Tafelrunde hatte sich endlich gelöst. Allerlei zustimmende Bemerkungen folgten den ironischen Worten des Syndikus, und der Verfasser des unglücklichen Heftchens konnte nicht länger im Zweifel sein, daß es hier nur eine einzige Meinung über ihn und seine Arbeit gab.

Und er war nicht von so langsamen Begriffen, daß man ihm das Ueberflüssige seiner Gegenwart noch deutlicher hätte zum Bewußtsein bringen müssen.

„Ich war allerdings unbefangen genug, Herr Stadtsyndikus, zu glauben, daß unter ehrlichen Männern der Ausdruck jeder ehrlichen Ueberzeugung Anspruch auf Achtung und Duldung habe. Wenn dies ein Irrthum war, so befinde ich mich hier freilich nicht mehr in der Gesellschaft, welche ich suchte — Gott befohlen, meine Herren!"

Er steckte das gelbe Heftchen in die Tasche, schwenkte grüßend seinen Filzhut gegen die Tafelrunde und schritt von Niemandem aufgehalten, der Ausgangsthür zu.

Der junge Mann, welcher sich selbst als Astolf Sigurd vorgestellt hatte, ließ seine dunklen, blitzenden Augen noch einmal langsam von Einem zum Anderen an dem berühmten Rathstische wandern, und um seinen schönen Mund zuckte es beleidigend sarkastisch, da er sich tiefer als zuvor gegen den Stadtsyndikus verneigte.

„Es war mir eine besondere Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen. — Ich empfehle mich Ihnen, Herr — Herr — nun, Ihr Name hat ja am Ende keine Bedeutung."

Ohne sich im Mindesten darum zu kümmern, daß ihn die kleinen hellen Augen durch die goldene Brille geradezu durchbohrend anfunkelten, wandte er sich ruhig zum Gehen; und nur im Vorüberschreiten warf er mit einer Handbewegung, um deren hoheitsvolle Grazie ihn mancher regierende Herr hätte beneiden können, dem Kellner ein Markstück auf den Tisch. Es reichte eben hin, um die halbe Flasche sauren Brauneberges zu bezahlen, bei welcher er seit einer Stunde gesessen hatte; aber unter dem Bann der gebieterischen dunklen Augen geschah dem trefflichen Heinrich das Unerhörte, daß er sich zum ersten Mal in seinem Leben tief vor einem Gaste verbeugte, der ihm nicht einen Pfennig Trinkgeld gegeben.

Draußen lag heller, goldener Sonnenschein auf den verschnörkelten Mauerzierrathen des alten Rathhauses und auf dem freien Platze mit seiner malerischen Umgebung verwitterter spitzgiebliger Wohngebäude. Der kleine Alte mit dem langen grauen Haar stand an der steinernen Rolandssäule und sah dem Trippeln und Picken einiger Tauben zu, als sei dies das interessanteste Schauspiel von der Welt. Als Sigurds elastischer Schritt hinter ihm auf dem Pflaster laut wurde, wandte er sich nach ihm um und lüftete höflich seinen weichen Hut.

„Ich schulde Ihnen Dank für Ihre freundliche Zustimmung, mein Herr. — Aber es überrascht mich, daß Sie meine Broschüre bereits gelesen haben, dieselbe ist ja erst gestern erschienen."

Der Schauspieler lächelte wieder; aber sein Lächeln war diesmal von bezaubernder Liebenswürdigkeit.

„Die inneren Angelegenheiten dieser ausgezeichneten Stadt interessiren mich zu wenig, als daß ich ein Bedürfniß fühlen sollte, mich eingehend mit ihnen zu befassen. Ich halte mich zum Glück nur vorübergehend hier auf, und ich muß ehrlich gestehen, daß ich noch vor einer Stunde weder von der Existenz des Friesenthores, noch von der Absicht, es zu beseitigen, auch nur die leiseste Ahnung hatte."

(Fortsetzung.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber die Erfindung** der Straßburger Gänseleber-Pasteten. Es ist eine bekannte Thatsache, daß unser Kaiser ein großer Verehrer von Pasteten ist, und daß an seiner eigenen Tafel, wie überall, wo der Monarch zu Gaste weilt, dieser Leckerbissen nicht fehlen darf. Unter all den Pasteten-Arten nimmt aber die Straßburger Gänseleber-Pastete entschieden den Vorrang ein. Während man ihrer Vortrefflichkeit allerseits die gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt, während sie weit und breit versandt wird, gedenkt die undankbare Nachwelt ihres Erfinders nicht mehr. Da nun wiederum die diesjährigen Pasteten aus Straßburg zum Versand gelangen und der Gaumen vieler Gourmets sich an ihnen erlaben kann, so wollen wir das an ihrem Erfinder begangene Unrecht wieder gut machen, indem wir den Namen Close der Vergessenheit entreißen und zugleich mittheilen, daß derselbe aus der Normandie gebürtig ist. Die Gänseleberpastete ist eine durchaus französische Erfindung, denn Close, selbst Franzose, war im Gefolge des Marschalls de Contade nach Straßburg gekommen, der, als er im Jahre 1762 Commandant des Elsaß ward, den culinarischen Fertigkeiten der damals noch nicht lange zu Frankreich gehörigen Provinz nicht traute und deshalb seinen eigenen Koch mitbrachte. — Close rechtfertigte in glänzender

Weise das Vertrauen seines Herrn; er war ein Genie, das nicht bei dem Hergebrachten stehen bleiben konnte, sondern neue Bahnen auffinden und einschlagen mußte. Als Seefahrer hätte er vielleicht einen neuen Erdtheil entdeckt, als Astronom ein neues Sonnensystem aufgestellt — als Koch erfand er die Gänseleberpastete! Wie durch Inspiration errieth er, daß die Gänseleber in der Hand eines Künstlers, gestützt auf die klassischen Erfahrungen der französischen Küche, zu einem Kunstwerke ersten Ranges gemacht werden könne. In der Form einer Pastete erhob er sie zu einem königlichen Gerichte, indem er sie gleich einem geschickten Baumeister mit einer Einfassung von gehacktem Kalbfleisch umgab und diese wiederum mit einer Mauer von vergoldetem und mit allerlei Zierrath geschmückten Pastetenteige befestigte. Pygmalion, der griechische Künstler, bat Zeus, dem Körper, welchen er gebildet, Leben einzuhauchen; Close wußte sich selbst zu helfen; er verlieh seinem Werke durch die gewürzreiche Trüffel von Perigord gleichsam die Seele, und die Pastete war fertig. — Die Erfindung Close's blieb jedoch längere Zeit ein ängstlich gehütetes Geheimniß, das nur der Küche des Marschalls de Contade zu Gute kam. Es sollte jedoch eine Zeit kommen, welche noch ganz andere Privilegien zerstörte, noch ganz andere Geheimnisse an das Licht brachte — die französische Revolution! Close mußte das Herannahen derselben fühlen, denn als der Marschall im Jahre 1788 aus dem Elsaß abberufen ward, begleitete er ihn nicht. Zarte Bande hielten ihn in Straßburg fest; gleich Leporello wollte er selbst den Herrn spielen und nicht länger Diener sein! Er heirathete die Wittwe eines Pastetenbäckers und stellte nunmehr nicht sein Licht weiter unter den Scheffel, indem er nur für die Tafel eines Mannes arbeitete, sondern ließ es leuchten, sandte sein Fabrikat in alle Welt, und überall ward dem Künstler Geld und Ehre zu Theil. Dennoch ist die Gänseleberpastete, wie wir sie heute kennen, nicht die ursprüngliche Close'sche Zusammensetzung. Er hatte den Grund zu der Erfindung gelegt, wie Erwin v. Steinbach zum Münster; anderen Künstlern war es vorbehalten, darauf fortzubauen. Ein durch die Revolution seiner Stelle beraubter Koch Namens Doyen kam nach Straßburg. Jung, talentvoll und ehrgeizig, bemächtigte er sich der Close'schen Erfindung und vervollkommnete sie so geschickt und gewissenhaft, daß er als zweiter Erfinder der Gänseleberpastete, als der erste jener langen Reihe glücklicher und geschickter Pastetenbäcker angesehen werden darf, welche noch heute den Ruf der Close'schen Erfindung aufrecht erhalten. Als eine Specialität Straßburgs gilt die Gänseleberpastete, die den Elsaß um eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle und die Liebhaber der Tafelrunde um einen Hochgenuß bereichert.

— **Diners in Rußland.** Wie alle nordischen Völker, lieben auch die Russen bei der Tafel überraschende Gegensätze. Viele ihrer Lieblingssuppen werden kalt genossen, den Thee hingegen trinken sie so heiß, wie eine deutsche Kehle ihn kaum vertragen würde. Zum Eingang eines Diners giebt es in besseren Häusern schon eine lange Liste von Leckerbissen, die alle mit starken Liqueurs hinabgeschwemmt werden. Hierunter zählen Caviar, rohe Radieschen, Häringe, Sardinen, geräucherter Salm, roher, getrockneter Stöhr, rohes, getrocknetes Gänsefleisch, Käse diverser Art und Butter. Dann kommt die eiskalte Suppe, „Kvas" genannt, die von gegorenem Roggen bereitet wird und in der sich Stückchen von Häringen, Gurken und Fleisch befinden. Eine andere kalte Suppe ist von grüner Farbe; sie wird „Sichi" genannt und schmeckt wirklich ganz vortrefflich, obgleich sie aus Kohl, saurem Rahm und Fischfleisch bereitet wird, welche Zusammenstellung man nicht überall sehr einladend finden dürfte. Als nächster Gang folgt etwa — Fisch mit Pasteten oder die „Solwinka", eine aus Fleisch und Kohl zusammengesetzte Speise. Hieran schließt sich nicht selten kaltes, gekochtes Spanferkel mit einer Sauce von Meerrettig. Zur Fortsetzung giebt es meist wirklich deliciöse Hühner- oder Kalbscoteletten oder Schöpsenbraten, mit Buchweizen gefüllt, Schnepfen mit Salzgurken und verschiedene Süßigkeiten, unter denen der Nesselrode-Pudding besonders schmackhaft ist. Als Getränke dienen vorzügliche Weine aus der Krim, vom Kaukasus und den Ufern des Don; aber verkauft werden sie meist unter den Namen Bordeaux oder Burgunder. Vorzüglich ist auch der russische „Cider" (Obstwein), der Birkenwein, sowie der Langoge, ein kühles, aus Himbeeren bereitetes Getränk. Champagner, der viel in Rußland consumirt wird, fehlt selten, obwohl er sehr theuer ist. Kaffee und Thee, Liqueurs und Cigaretten vervollständigen als Nachtisch die Mahlzeit.

— **Boshaft.** „Haben Sie bemerkt, Frl. Müller hat ihr Haar blond färben lassen!" — „Ach, die wird es schon blond gekauft haben."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.